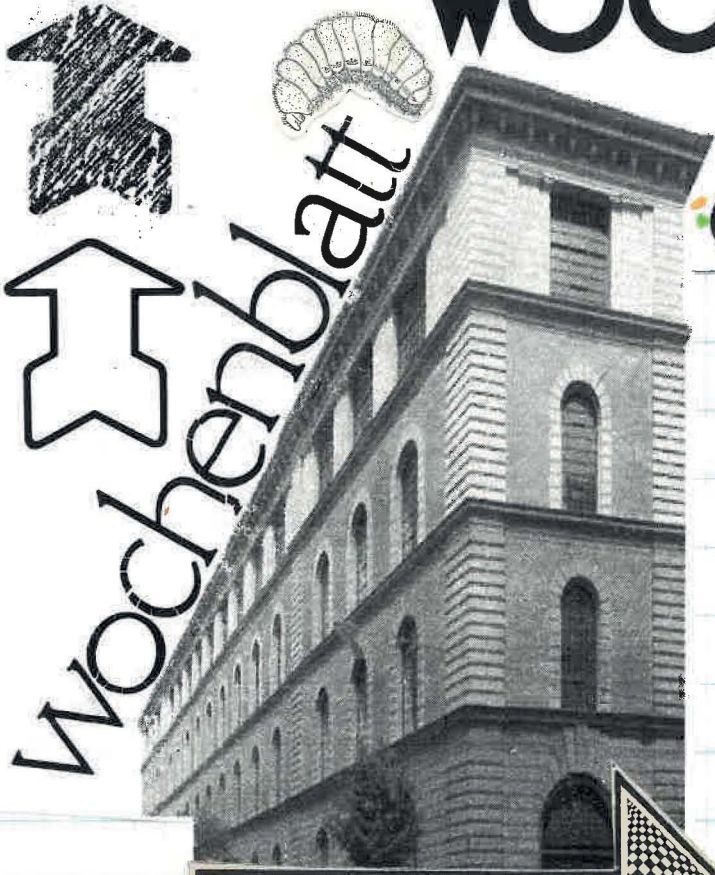
GROßE WORTE, FAULER KOPF:

Ferdinand Altenburg brilliert mit misogyner Missgunst

gugug_wochenblatt (æ) proton.me

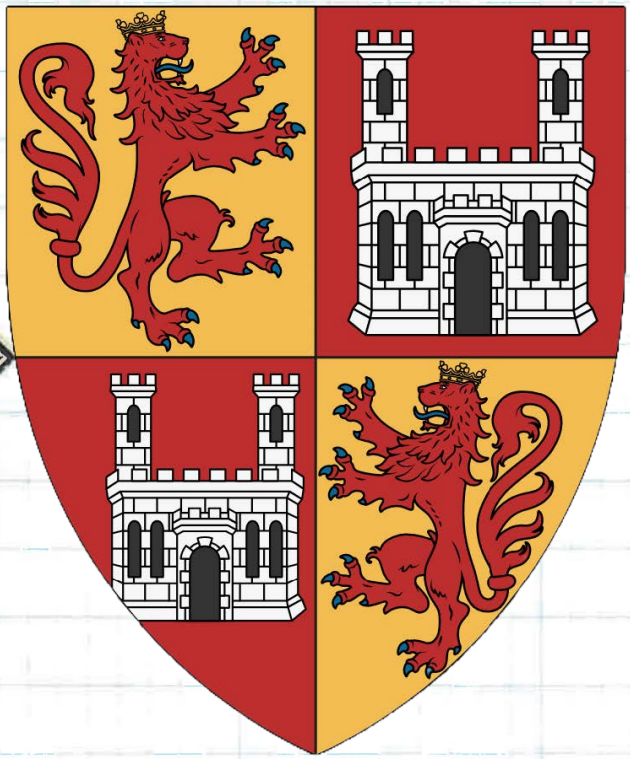
WOCHENBLATT gugug

Seit eh



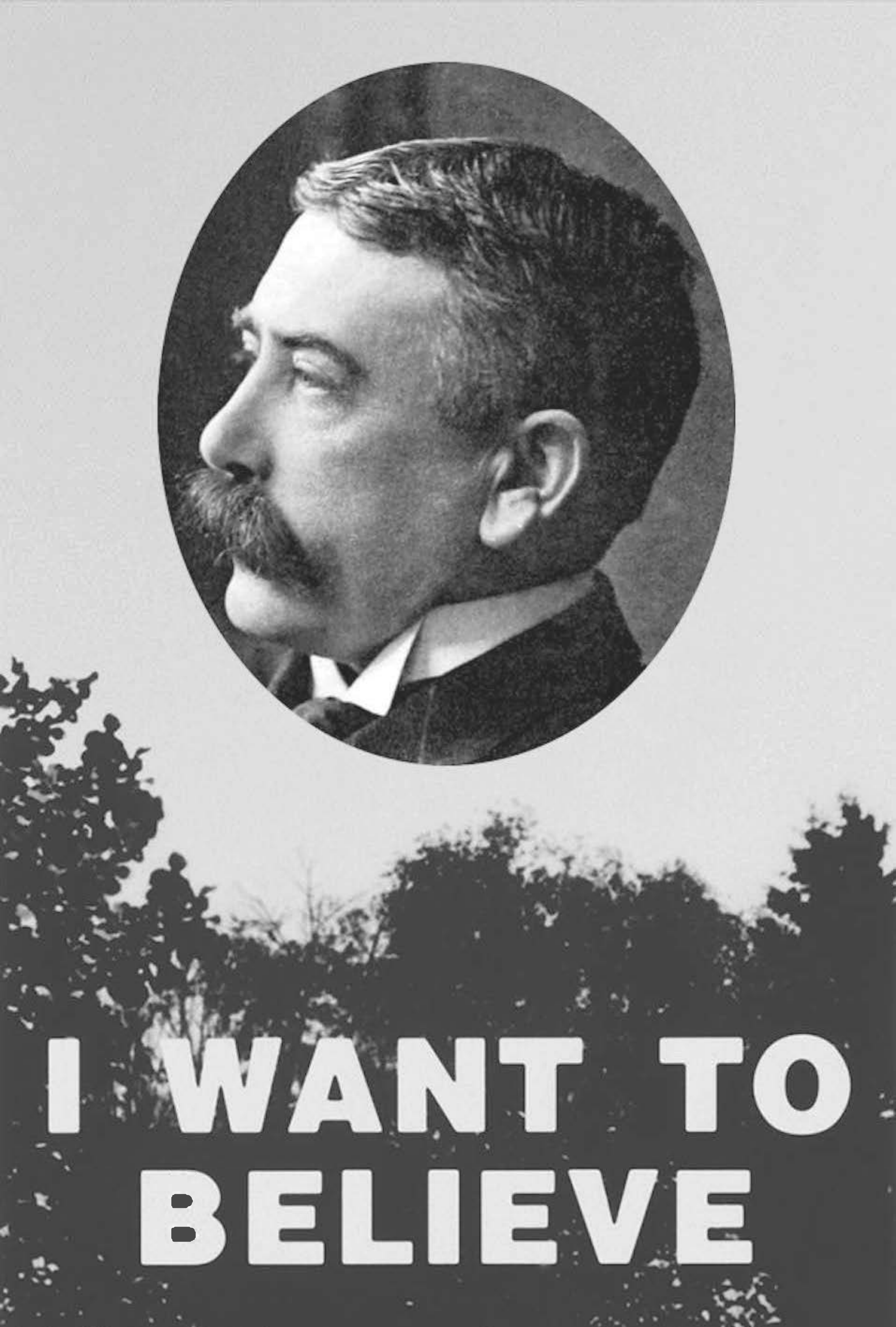
Wochenblatt

Wappler - Art brut



7.25 gugug

Erratica VI ____ Sport frei! Die Maschinenflüsterer ____ Interface by Blauth ____ Hans-Würgen Schmidt: Mit dem iPhone durch Kasachstan ____ Erich Umklapp: Homo homunculi mucus est (4/5) ___ F.G.A.: Tukente Warken ___Dr. Gugls Reisereportage ___ Lydia Haider: WeltSaufDuellGericht ___Andreas F. Lindermeyr: Aus meinem Tage- und Nachtbuch ___ Kleinanzeigen ___ redaktionelle Wehmut


I WANT TO
BELIEVE

gugug goes Autofanfiction. oder:

Ich habe keines der Bücher gelesen, denn ich lese grundsätzlich wenig und am allerwenigsten Gegenwartsliteratur, doch zumindest ein bisschen gesurft habe ich in der Sache schon und hoffe, trotz all dem Groll und der Garstigkeit, die mir zum Vorwurf gemacht werden kann, auf Gnade auch für die unkoordinierte Ausweglosigkeit meiner Gedanken zur Sprache allgemein und insbesondere zu ihrer okkult omnipräsent absonderlichsten Anwendungsform, dem literarischen Erzählen für eine ISBN-nummerologische Ewigkeit. Nämlich nicht mnemotechnisch konsolidierend ums Lagerfeuer kauernd, nicht affektiv identitär an den Tresen gestützt oder parasozial rekursiv in den Äther hineinströmend, sondern erst intentional durchstratifiziert abzielend auf die subjektive Lust an diabolischer Zerstreuung durch das Symbolische erfahren die Mutationen des „Ich so: Er so? und dann sie so!“ den höchsten Druck, zu entsprechen, zumal diejenigen Bastarde unter ihnen, die als Resultat ernsthafter Beobachtung oder gar eingehender Reflexion gelten, kaum die Chance bekommen, dem Naheliegendsten zu entsagen, nämlich als genau das beworben zu werden.

Chronotopische Exposition: Weit weg von dramaturgischen Ballungsräumen der Identität, hoffte ich einst, läge das lautere Ziel allen Spurenlesens, in einer sprachlos unmoralischen Landschaft, die schweigt im Rotwelsch des Kosmos.

Wenigstens für eine Zeit; mit ihrem neuen alten Wagen, einem [Modell, Baujahr, Farbe] fuhr sie die abgeklärt pathetischen [XY] Preußischen Meilen von Hildesheim nach Wien. Der Hut blieb zurück, der alte. Ihn hatte sie nicht erworben. Er war ihr nur geliehen worden. Aufgesetzt aber hatte sie ihn sich selbst. Ganze [XY] Preußische Meilen?? Hut hin – wer nicht über den vermessen distanzlosen Modus stolpert, stänkert stattdessen nun bestimmt über die scheinbar modulare Maßgeblichkeit – Hut her. In nächstmöglicher Annäherung an die Luftlinie täte Josepha planmäßig nämlich eigentlich nur [WX] preußische Meilen hinter sich zu legen haben von Hildesheim nach Wien in ihrem [Modell, Baujahr, Farbe] am [Datum].
Mir gegenüber hatte sie vor wenigen Wochen behauptet, sitzend zu meiner Linken in einem Keller der Eduard-Suess-Gasse und eigentlich nicht mir gegenüber, sondern nur über ein mir inhaltlich völlig unbekanntes Buch bzw. über den Einband der jüngsten Raubkopie dieses mir zum Glück inhaltlich völlig unbekannten Buches und eigentlich eben wirklich nicht mir gegenüber, sondern eben nur neben mir und eigentlich an ein paar hörige Wisser im Raum gerichtet hatte sie vor wenigen Wochen nun im Grunde eigentlich nicht einmal direkt behauptet, sondern vielmehr einfach in den Raum hinein gestellt an uns allen vorbei, die flotte These, Selbstreferenzialität sei *pop*.

Meine einsam träge Pilgerreise quer durch tatarische Täler und über skythische Hügelketten, führte mich vorbei an kaum erahnten Implikationen der ausgegrabenen Überbleibsel hierarchisch amorpher Organisationsformen ureinstig disparat transitorischer Kollektivistentrupps, die alle Jubeljahre festlich berechenbare und ritualisiert durchdrungene Sternstunden abhielten zwecks Austausch von Erbgut und Erzählungen vom Tabubruch. Doch obwohl die mulmig indogermanischen Steppen über mir ein phonetisch plausibles Firmament preisgaben, um dort in meiner Umnachtung etymologische Gestirne als extensionale Wegweiser erstrahlen zu lassen, trotz dieses sophistisch urbaren Naturspektakels musste ich einsehen, dass Genealogie und Geschichte nur stumme Verbündete sein konnten gegen die sedentäre Sprache und ihre Schreckensherrschaft über alles subjektiv empfindsam Zeitliche. Noch immer überzeugt, die Syntax müsse sich in einem isolierten Winkel ihres topologischen Hofstaates eine unschuldige Schar verbal zirkadianer Referenzwerte als Palasteunuchen halten, sprach ich einen Segen und kehrte um.

Ja, ich verwende *pop* hier als Adjektiv, ob ich es ihr nun damit gleichtue oder nicht, und ja, unabhängig davon auch den Genetiv für die Beziehung eines angenommenen Originals zu dessen abgelehnter Kopie. Und zu allem abschließenden Überfluss, ja: ich spreche hierbei von einer Beziehung *zu* anstelle einer *mit*, ja ja verwende *anstelle* und nicht *anstatt* und ja ja ja: ich spreche, wenn ich schreibe, dass ich behaupte, zu verwenden, ohne zu benutzen, aber auch sonst. Ob aber Selbstreferenzialität auch pop ist, das traute ich mich zu Beginn mit der gleichen Gewissheit nicht zu sagen und schon gar nicht mit derselben. Letzten Endes bin ich kein Schriftsteller und ein Autor auch nicht. Was aber ansonsten, das täte auch nur dann was zur Sache tun können, wenn ich denn einer wäre. Noch also bin ich es nicht, noch habe ich nicht vor, einer zu werden, noch habe mich demnach auch nirgends zu verorten und kann somit weiterhin verständlicherweise unleserlich auf den Seiten meiner Hefte an der Rezeption vorbeipostulieren. Ich geniere mich dabei sehr.

Nachdem ich heimgekehrt war aus jener Fremde voller Vorahnungen, von meiner vergeblichen Suche nach dem Sprachkörper, an dem allein ich mich hätte rächen können für all meine jugendlich zersprochenen Seelenregungen, die oftmals noch während ihrer Ausformulierung begonnen hatten, sich im diffusen Dunst paraphraseologischer Dispersion zu dissoziieren, um mich also daheim fernzuhalten von derart schmerzlichen Erinnerungen und um mich ernsthaft asketisch zu disziplinieren, fing ich an, die kleine Bibliothek meines Großvaters zu studieren. In seinen Unterlagen lernte ich nach und nach die Heraldik lesen als informationstheoretische Keimzelle sämtlicher abendländischer Semioseverfahren. Es darf sogar angenommen werden, dass sich diese Prozesse seit dem Hochmittelalter nicht mehr allzu wirklich grundlegend verändert haben, wenn von den kurzlebigen Jahren nach der französischen Revolution abgesehen wird. Erst als dann plötzlich zwei viktorianische Verquickungen des Zeichens auftraten, wurden die heraldischen Gesetzmäßigkeiten überarbeitet, zum einen durch die Bio-Macht, indem sie im Echo der Thesen Darwins damit begann, von der leiblichen Lesbarkeit einer quantifizierbar deterministischen Vererbungsleere aller nur denkbaren Formen von Veranlagung und Disposition zu fabulieren, während zweitens das Zeichen als Indiz für die Nachvollziehbarkeit von Kausalität herangezogen und so in den Kontext moralisch legitimierter juristischer Schuld gestellt wurde, wofür fast ausschließlich die Bücher Conan Doyles verantwortlich gemacht werden können. Spätestens aber Faktoren wie Revolution, Dada, Völkermord und Bretton-Woods lösten schlussendlich die epochale Verwirrung aus, unter deren Eindruck wir noch heute stehen. So begann ich zu verstehen und im gleichen Ausmaß begann meine Rachlust zu verkümmern. Immer seltener erschien mir der Sprachkörper im Traum und wenn, dann ließ mich eine Lücke zwischen seinen Oberschenkeln die Möglichkeit einer ungekannt versöhnlichen Dichte erahnen.

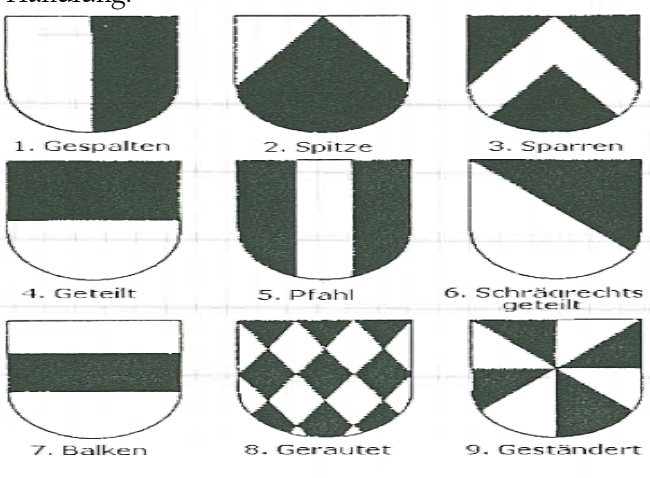
Auf diese Weise und Art aber wird niemand zu Wege bringen, was ich mir zu Wege zu bringen vorgenommen habe, und zwar herauszufinden, ohne etwas vorwegzunehmen, ob denn auch wirklich *alle* Selbstreferenzialität pop ist, zumal ich rasch zugegeben hatte – unbeantwortet – dass in meinen Augen grundsätzlich dann doch keine Antinmoie bestehe. Alles pop jedenfalls muss Erzählen sein und so schlage ich hiermit ein Experiment vor. Ich verlange regelrecht, dass jemand von euch vorgibt, einen Roman zu schreiben, der so selbstreferenziell ist wie nur geht, einen etwa, der davon handelt, wie eine Schriftstellerin in der ersten Person die autobiographische Erzählung eines alternden Autors verfasst, dem abrupt klar wird, dass seine Zeit der Blüte doch um einiges enger verwoben war mit einer botanisch bildsprachlichen Bio- bzw. bestimmt bildungssprachlichen Semiosphäre und auch, dass, verglichen mit den basalen Voraussetzungen für schlichtes Gedeihen, diese seine stolze Blüte um ein Vielfaches stärker abhängig war von kritischen Katalysatoren bzw. synthetischen Düngemitteln, als sein bisheriger Mangel an Luzidität und intuitivem Verständnis für jene annährend gesetzmäßig beschreibbare Dynamik (im Singular, da sich hier keine Mehrzahl eigenständiger Systeme voneinander abgrenzen lässt und innerhalb eines einzigen Systems keine einzelne Dynamik von einer anderen) zwischen Verhältnismäßigkeiten und Verhaltensweisen andererseits, es ihn in nüchtern seltenen Momenten erahnen ließ.

Wenn schon nicht alles zeitgleich ausgesagt werden konnte, so wurde doch als erstes im Wappen jene stark schöpferische Kraft einer ehrenwert gesetzmäßigen, bzw. einer regelrecht kodifiziert konventionellen Affirmation der Arbitrarität umgesetzt, die in der Lage ist, sich auf unendliche vieles zeitgleich zu beziehen. Erst der Heraldik nämlich gelang es mit ihrer Systematik mithin funktional geeicht verfahrender, qualitativ jedoch ungleich codierter Verweisstrukturen, dem symbolhaft adamitisch zerfransten Ersatzhandeln ein jähes Ende zu setzten.

Name	Pictograph	Meaning
Aleph		Ox / strength / leader
Bet		House / "In"
Gimmel		Foot / camel / pride
Dalet		Tent door / pathway
Hey		Lo! Behold! "The"
Vav		Nail / peg / add / "And"
Zayin		Plow / weapon / cut off
Chet		Tent wall / fence / separation
Tet		Basket / snake / surround
Yod		Arm and hand / work / deed
Kaf		Palm of hand / to open

Ja, indem sie gleichsam das Substrat bildete für die Sporen der doppelten Buchführung etwa oder des Dreieckshandels, war die Wappenkunde selbst dann noch eine maßgeblich erhabene Referenz für alles, was sich inhaltlich signifikante Komplexität in jedweder Form zum Alleinstellungsmerkmal erkoren hatte, als bereits damit begonnen wurde, das Gefüge stückweise abzutragen, innerhalb dessen die Heraldik einst ihre spielerisch sinnstiftenden Maßnahmen vollzogen hatte, um die gelösten Elemente nun in den Bankhäusern von Florenz oder in Augsburger Druckwerkstätten und später in den Amsterdamer Kontoren einzusetzen. Aufgrund der zeitlos vorausschauenden und funktional wie stilvoll simplen Selbstverständlichkeit, mit der sie gearbeitet waren und die sie kompatibel machten selbst mit tragfähigeren Referenzketten, erfreuten sich diese Reste großer Beliebtheit beim Aufbau unserer bedeutend neuen Welt.

Während sie diesem archetypisch welken Autor also Wörter aufs Papier schreibt, verpasst die Protagonistin Eures Romans mehr oder weniger komplett die drei Seuchenjahre und zieht daraufhin völlig verdutzt nach Wien, um von dort aus ihre genuine *ästhetische Strategie* weiterzuverfolgen von pop zum Trend, eine Strategie, die zwar stilistisch und inhaltlich ihre Bücher prägt, nicht aber deren Verlauf bestimmt. Wirklich lesbar werden als Form, Geste oder Duktus allein die einzelnen *taktischen* Manöver der Handlung. Die großen strategischen Entscheidungen bzgl. Typ, Topos und Position werden *zwischen* zwei Romanen getroffen. Jede Taktik in der Schlacht des Geschichtenschreibens dient zwar ultimativ der Umsetzung einer Strategie im Krieg der Publikationen, doch ist sie zugleich weitestgehend unabhängig von dieser und fungiert primär als prozessualer Modulator der internen Konflikte einer Handlung.



Zugleich schöpfte Religion und Kultur mindestens genauso viel Inspiration aus der Heraldik wie es die Privatwirtschaft tat. Dass Petrarca jemals dazu imstande gewesen wäre, eines Tages im frühen 14. Jahrhundert unbedarft den Mont Ventoux zu erklimmen und damit den Weg einzuschlagen, hin zu einem autonomen Subjekt, das in die Lage versetzt zu werden hat, die Arbitrarität seiner eigenen Tagträume in Bezug auf die ihm wahrhaftig geschenkte Zeit nur für und an sich selbst gerichtet, allein sich selbst gegenüber verantwortlich zweckentfremdend bis -befreit zu aktualisieren. Das programmatische Streben nach mündiger Menschlichkeit, die ihre ergebnisoffene Welterfahrung, solch unproduktives Tun in den Raum des Denkbaren überhaupt einlädt, um es ultimativ autopoietisch ins Register legitimer Verhaltensweisen zu initiieren sowie ebenjene Handlung in Form des humanoid mühsamen, mitunter aber erfrischend aussichtsreichen Weges hinauf den Berg, beide sind sie dem Petrarca geebnet worden durch die Pionierarbeit eines formal stilistisch wie inhaltlich bis zum Exzess genauestens ausdifferenzierten sowie diesseitig machtpolitisch hegemonialen Dispositivs einer signifikant vielschichtig übercodierten Tradition der Bildproduktion samt simultanem diskursiv nicht bezugnehmend urteilenden Rezeptionsapparat, dessen Funktion zu allererst darin besteht, die Schauenden direkt in Kenntnis eines Gesamtkomplexes an Verstrickungen zu setzen, eines Dispositivs nämlich, das bereits damals derartig zeitgenössisch zeichenhaft anmutende kraftvoll konventionelle Kontrolle auszuüben fähig war, dass eine der kombinatorisch zutiefst geregelten Farbanordnungen die dann jedoch nicht einmal das rein Geometrische verlassen musste hin zu rebusbildlicher Figuration, sondern allein bestehen mag aus Balken, Winkeln und Farben in den Umrissen eines Schildes auf einem Stück Pergament, um von dort nun einer Familie, einem Einzelnen oder irgendeiner ganzen Körperschaft so verwachsen ist wie der eigene Name und mit ihm die eigene Identität.

Manch ein Wunschloser bemüht sich indess wöchentlich willensschwach im gugug unsinnlich syntaktisch als ein Jandl konkreter Grammatik. Sie aber weiß nicht wie er nur genau, welche Knöpfe in welcher Reihenfolge mit dem unmerklich geringsten, dafür umso merkwürdiger galanteren Kraftaufwand gedrückt werden wollen, um der Maschine einen Applaus zu entlocken, sondern ist, weil ihrem Wollen ein rätselhafter Wunsch zugrunde liegt, auch in der Lage dieses Wissen und Wollen, anders als er, in nachdrückliche Taten zu übersetzen.

Und wenn im Zuge des Konzils von Trient die Überlieferung katholischer Praxis und Lehrmeinung sich angesichts der Reformation entlang Heraldischer Prinzipien neu zu formieren begann, setzte dies seinerseits eine gegen rigide Schriftsprache heraldisch resistent konditionierte, Öffentlichkeit voraus.

Nur die Briten haben tatsächlich gebildete Aristokraten hervorgebracht und vermutlich hatte ihr Imperium deshalb so lange Bestand. Kerle von Schlag des Autors dieser Josepha kommen eben nur deswegen vor, weil die deutschsprachige Aristoknaben zwar vielleicht auf gute Gymnasien gehen, aber fast nie aus intellektuellen Haushalten stammen und das ganze Drumherum des Denkens eben für sie genauso exotisch geil ist, wie für Kleinbürger.

Nur wenig angewidert erscheint mir im Traum Papst Pius IV., der Medici, wie er die metabolisch dampfenden Innereien der abgezehrt mageren Reste intrinsisch transzendenter Bedeutsamkeit aus der sicheren Distanz seines Thrones beäugte, in der Nacht des 16. Juni 1563 als diese zum ersten Mal in der westlichen Geschichtsschreibung als in meinem Traum die frühe Neuzeit zu dämmern beginnt einer fiktiven Götze der willkürlichen Übereinkunft geopfert wurden, um sie dann von einem maurisch schmunzelnden Hieromanten namens Gurdjieff beschauen zu lassen zum neugierigen Entsetzten der anwesenden Backfische von Repräsentanten der heraldischen Christenheit, die sich nach kurzer Fassungslosigkeit ebenfalls um die Karkasse zu scharen begannen, um es dem Mauren gleichzutun. In dieser Nacht wurde damit begonnen, wahrhaftig Geschichte zu schreiben, *automatique* zwar und anästhetisch eingeschränkt auf archaische Anagramme der Laute des Gebärens, der Gezeiten einer allmählich resoluter werdenden respiratorischen Rhythmik die schließlich gipfelt in einem gewaltsam zytokinetischen Duett aus Brüllen und Schluchzen. Mehr noch, die Heraldik, das Wissen des Herolds, des Boten und Zeremonienmeisters, potenzierte in dieser Nacht die Arbitrarität einer vordergründig kaum verhüllten Ebene der Beziehung zwischen Signifikant und Signifikat aus den beiden tiefsten Höllenkreisen empor entgegen dem Limbus, von wo aus ein unendlicher Progress eleatisch von 0 zu 1 dem Himmelreich entgegenführt, begleitet vom Zweifel einerseits an der ethischen Rechtmäßigkeit des eigenen Misstrauens gegenüber der Welt samt all ihrer letzten Gründe und quantensprunghaft ambivalent zugleich andererseits aus Misstrauen gegenüber der altruistisch authentifikatorischen Aufrichtigkeit seines eigenen Antriebs.

Ausdrückliches Schriftstellen weiß nichts vom Label und umgekehrt noch weniger. Erfolgreiches hingegen kennt jedes, nur kaum eins persönlich. Entweder es wird gemacht, was gewollt, oder aber gewollt, was gemacht wird. Was der Herr schafft, schafft der Knecht andererseits, wenn auch genauso. Erschöpfend sind beide Verfahren gleichermaßen. Ich unterstelle hier also nicht den Willen an sich und bin bei aller Suderei ehrlich beeindruckt von der Konsequenz seiner Verfolgerin, doch ich behaupte, dass sich nicht jeder Wille auf einen sublimierten Wunsch zurückführen lässt und solche, die es tun, ein Kainsmal tragen. Nicht jedes Verfahren nämlich ist Methode. Zunächst aber wird mitunter unverhofft nachhallend ein wunder Punkt am Zahnfleisch der präpandemischen Zeit berührt: der Cyberspace. War es damals noch innerhalb des Worldbuilding selbst, dass die Subkultur zum Einsatz kam, so sollte sie alsbald irl zwecks Legendbuilding urbar gemacht und erst langfristig, ja gegebenenfalls sogar erst posthum überwunden werden. Blut ward geleckt und große Pläne wurden geschmiedet. Hanser mag sich dafür dann doch zu extra large angefühlt haben. Vielleicht war sie ja auch gegangen worden, die Jospha. Ihr sollt den Roman schreiben, nicht ich. Mir geht ohnehin die Kraft aus verspüre Furcht. Mein Zimmernachbar spricht ständig von Rittern und im Radio läuft ununterbrochen ein Beitrag über einen namentlich brisanten Justizskandal.

Nachdem die Heraldik also nicht im Sinne einer Wappenkunde, sondern als probabilistisch Praktik leiblicher Subjekte also die arbiträre Beliebigkeit nicht nur des Verweises an sich, sondern auch seiner jeweiligen Codierung diesseitig formbare machte, verlor sie radikal an Relevanz und wird heute nur noch esoterisch oder auf Mittelaltermärkten betrieben. Wo müssen inzwischen die Betrüger büßen und Verräter, also diejenigen, die sich vergehen am lustvollen Grundvertrauen in die basale Möglichkeit beherrscht bedeutsamen Zeichentausches, wobei das Corpus Delicti, die eigentlich heilige Beliebigkeit, mit der sie ihre Opfer hinters Licht führen ebenfalls geschändet wird? Was jedenfalls bleibt ist, was ich in meinem Traum verstanden zu haben hoffe, nämlich dass die Heraldik eben wirklich nicht allein die Arbitrarität erkannt und überwunden hat indem sie eine komplex substitutive Bedeutungsstruktur ersann, mit einer tödlichen Ernsthaftigkeit, sondern über diese einfache Arbitrarität innerhalb der Verweisstruktur hinaus auch durch das Ausdifferenzieren unterschiedlicher Formen des Verweisens eine Art praktischer Vereinbarung der Systeme von Saussure und Pierce avant la lettre bildete.

Zunächst aber wird mal mitunter unverhofft nachhallend ein wunder Punkt am Zahnfleisch der präpandemischen Zeit berührt: der Cyberspace. War es damals noch innerhalb des Worldbuilding selbst, dass die Subkultur zum Einsatz kam, so sollte sie alsbald irl zwecks Legendbuilding urbar gemacht und erst langfristig, ja gegebenenfalls sogar erst posthum überwunden werden. Blut ward geleckt und große Pläne wurden geschmiedet. Hanser mag sich dafür dann doch zu extra large angefühlt haben. Too small to fail, behaupten wir nun einfach, sollte der Ausgangspunkt sein eines Weges, der weniger riskant exponiert war. Josepha hatte erkannt, dass wer nicht als domestizierte Eintagsfliege enden möchte, gemästet geboren, sich schließlich mit emsiger Ernsthaftigkeit hochzuarbeiten, klein anzufangen hat .

Ich suche an um eine heteronym historiographische Exkursion mit Saint Simon ins Land, wo die Diskurse fühln.

Im Fall, dass sich durchs viele Drücken der herkömmliche wunde Punkt am Zahnfleisch der Zeit plakativ zu entzünden droht, raten zeitgenössische offizielle Quellen inzwischen dazu, im nächsten Schritt den Diskurs zu ungünstigen Zeitpunkten an entlegenen Stellen zu zwicken, solchen, die er regelmäßig übergeht und phasenweise komplett vergisst und die für ihn nur mühsam erreichbar sind. Weiter heißt es sogar, dass allein durch ruhige Präzision und eine adaptive Routine beim Arbeiten es den allerallermeisten möglich sein soll, zuverlässig kompromittierende Verrenkungen zu erzwingen. Ohne die Voraussetzung der Grundfertigkeiten aus der Lehrzeit wie beispielsweise regelmäßiger assoziativer Inventarisierung der eigenen vegetativ fundierten Kenntnis aktuell signifikanter Oberflächenbeschaffenheiten oder einer gründlich geschulten analytischen Auffassungsgabe kann ich mir eine derartige Demokratisierung der konstitutiven Wortmeldung nicht vorstellen. Es ist tatsächlich nämlich nicht so lange her, dass die deutschsprachigen Wissensbestände der altehrwürdigen *Innung für demoformale Logostatik* völlig unstandardisiert praktiziert wurden. Erst im Zuge einer von den meisten Beteiligten lang ersehnten Strukturreform nach der deutschen Wiedervereinigung – nur die kleine Schule der Onomatopositivisten versuchte sie mit einem Streik zu verhindern und verkümmerte daraufhin – unterteilte sich die Innung administrativ entlang spezialisierter Fachgebiete und begann intern, methodisch normierte Leidfäden für alle Abläufe zu formulieren, um der wahrgenommenen medialen Beschleunigung gerecht zu werden. So nennt sie sich heute
Zunft der ziviltechnischen und soziokulturellen (ehem. volksbildenden) *Benutzerhandbuchvermessungsteleologen, Beipackzettelkontingenzstatistiker und Bauanleitungsthelemalogistikerinnen.*
Entsprechend ist es auch gar nicht so lang her, dass nach getaner Arbeit Geschichten erzählt wurden über eine kleine, asketisch durchtriebene Art Elite, die zur Zeit der frühesten vorsintflutlichen Publikationen Techniken, Tänze und Gesten entwickelten, die im Diskurs chronisch sagenumwobene Phantomschmerzen auslösten. Doch zeigt mir in den stromlinierten Zeiten von heute einen Polier, der noch behauptet, dass sich derartige Praktiken subkutan tradiert hätten, geschweige denn überhaupt jemals Wirksamkeit entfaltet haben könnten, zeigt mir einen und Ihr bekommt von mir einen Bachmannpreis!

Ich habe wieder von ihm geträumt. Er hatte meine Gesichtszüge und trug keinen Schild. Scheiße! Meinen Antrag haben sie abgelehnt.

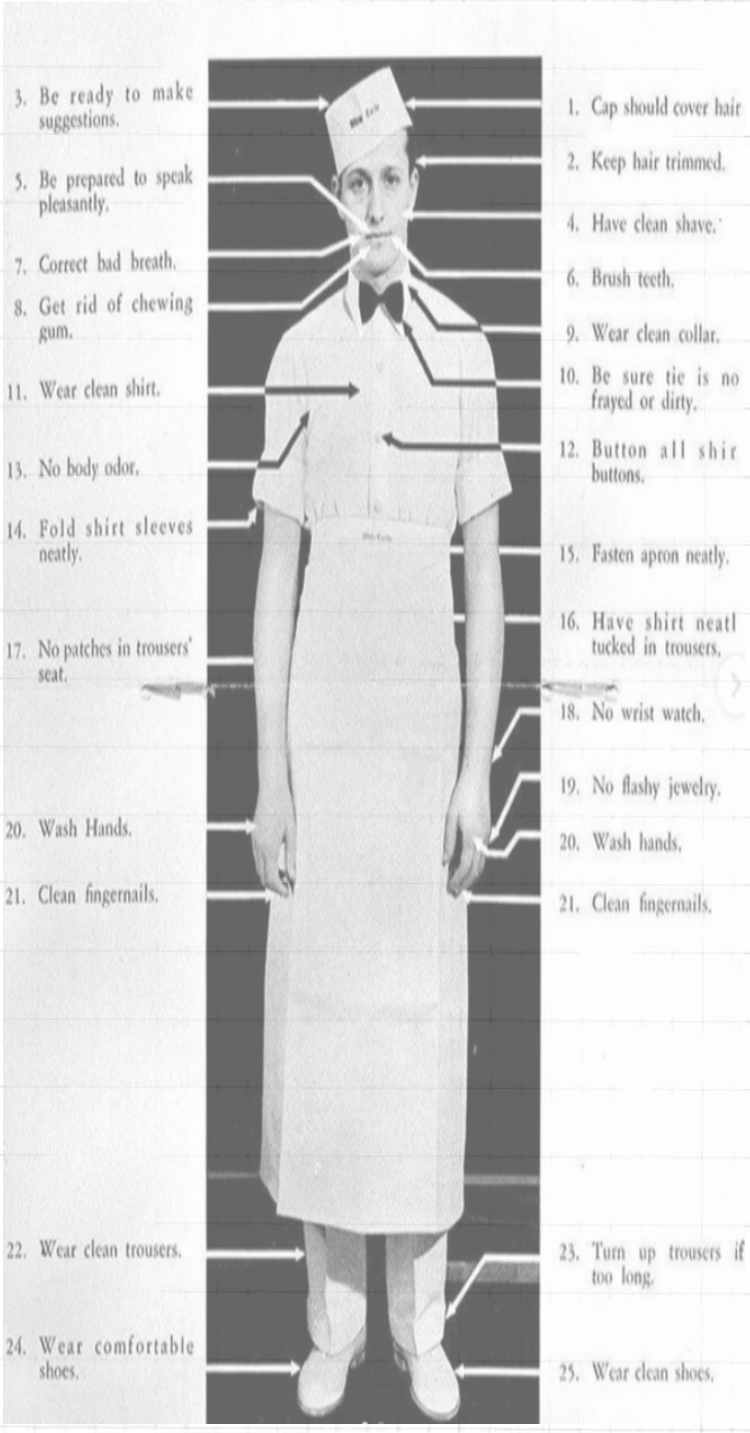
Durch Narration eine literarische Epoche oder vielmehr eine belletristische Phase aufarbeiten zu wollen, indem diese mit implizit diagnostischem Anspruch herangezogen wird als Illustration ihres entsprechenden diskursiven Gefüges überhaupt sowie dessen materieller Kultur, zielt im Verhältnis zum Publikum funktional auf dasselbe Bedürfnis ab, dem sich der autofiktionale Gestus annimmt, nämlich jener nach Individuation, nur eben ist die Zielgruppe in unserem Fall kleiner und einflussstärker und das Bedürfnis eher neurotisch depersonalisiert. Wer will stapelweise verschenkt und seitenweise besprochen werden von einer Öffentlichkeit, wenn es doch möglich sein muss, verschenkt, besprochen und sogar gelesen zu werden von denjenigen, die selbst schreiben. Josepha kurbelte ihren dispositiven Metabolismus an und erkannte alsbald das Sujet pop als Achillesferse einer schmetterlingskindlich ernsthaften und masochistischen Avantgarde, die ihrerseits verstanden hatte, dass sie nur relevant bleiben konnte, indem sie sich bereitwillig karikieren ließ. Schaufeln verkaufen an Goldgräber: und der Oscar geht an *Hugo*, *The Artist*, *Birdman*, *Once Upon a Time in Hollywood*, während auch abseits der Mainstreamingplattformen gilt: *Barton Fink* ‹ *Mulholland Drive* ‹ *La Nuit américaine* ‹ *Los Angeles Plays Itself*.

Schizoid standesgemäß sachliches Stenograffito autoimmun überreizter Simultanität der sorgsam syllogistisch internalisierten Interferenzmusterung übersinnvoll schmaler Segmente sekundenlanger Situationen mit der Simulation selbstunbewusst intentional sauber dahingeschmierter Tauglichkeit gerinnt schmierig stockend, sensibel blasonierte Seelenöffnungen verstopfend zum ersten Identifikationsangebot einer sensitiv solidarisch seelenmüden Subjektivität. Soviel steht im Entlassungsbrief.

In den Aufzeichnungen des aristokratischen Autors, aus dessen Sicht die Schriftstellerin Josepha im Roman zu schrieben, den zu schreiben ich einen von Euch zwinge vorzugeben, könnte es etwa in einer Passage wie folgt heißen:

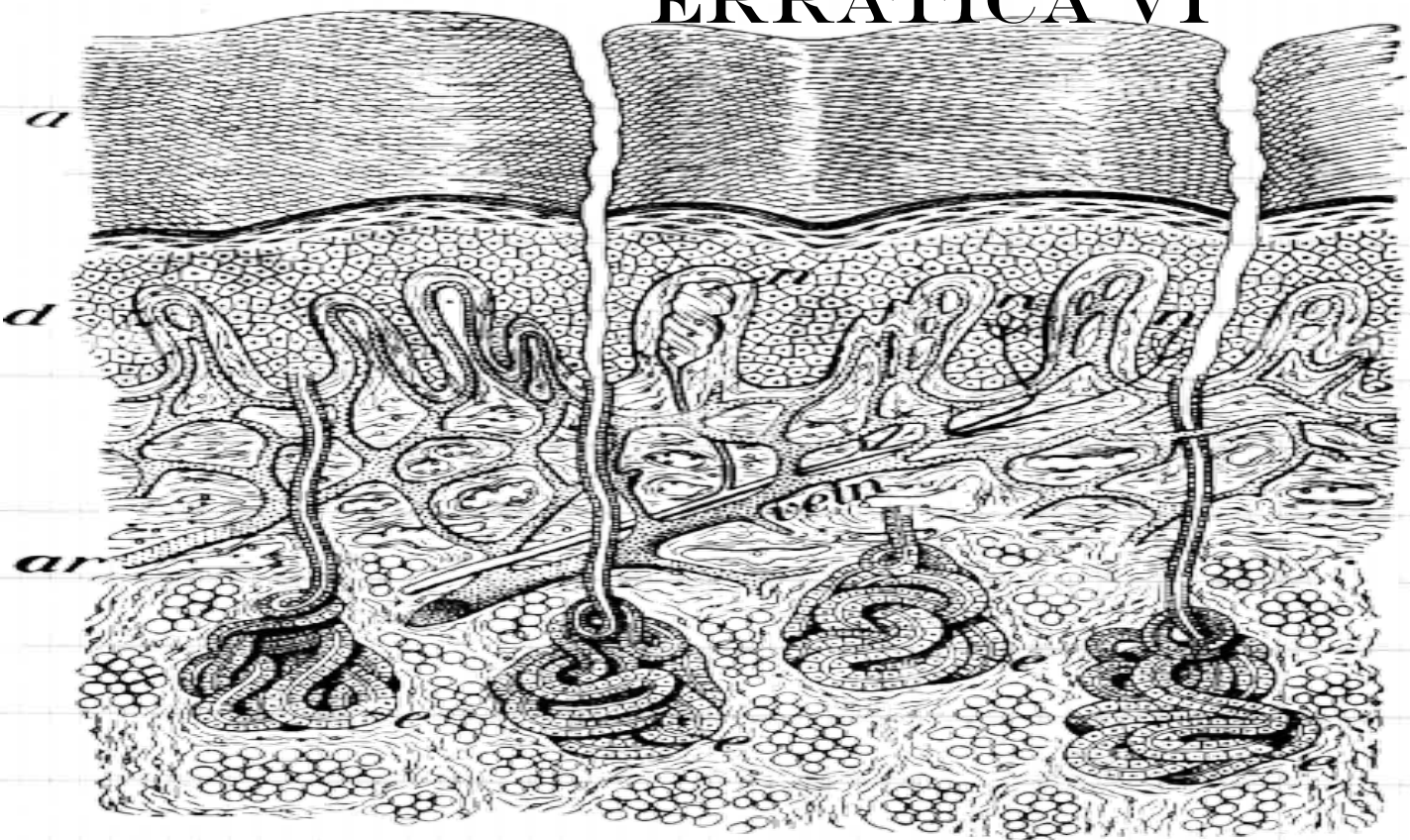
Vor erschreckenden 20 Jahren traf ich einmal zufällig Onkel Philipp auf der Straße, den Sohn eines der vielen Brüder meines Großvaters mütterlicherseits und einer französischen Gräfin, Tante Laurence, deren Mutter ihrerseits eine Art amerikanische Magnatentochter war. Sie sind weniger geworden und ich habe gelernt. Beides hat in gleichem Maße dazu geführt, dass ich uneheliches Einzelkind auf Abwegen mich mit der Zeit zumindest namentlich im Stammbaum besser zurechtfinde als damals. Zwischenmenschlich fühle ich heute nur deswegen sattelfester, weil die gleichaltrige Cousinage mir im Austausch kaum etwas von der obszön sinnlichen Schärfe abverlangt, wie noch die Generation ihrer Eltern. Unter sich scheinen sie schon noch dieselben Spiele zu spielen – sie sprechen mit und vor allem übereinander als säßen sie beim Bridge – nur entweder nicht so gut oder weniger originell. „Du armer frühstückst da!", bemerkt Onkel Philipp im melodischen Auftreten eines Guermantes mehr fröhlich als herablassend, nachdem ich ihn mit unwillkürlich energischem Winken an der Haltestelle Volkstheater davon abgehalten hatte, es mir vorausschauend nachsichtig und diskret zu gestatten, ihn zu übersehen. Ich glaube ja nur deshalb gewinkt zu haben, weil ich einen schönen neuen Strohhut trug und ein wenig, weil ich mich nicht schuldig machen wollte. Schließlich konnte er ja nicht wissen, dass ich nicht nur ihn, den Dandy zwischen den Passanten erkannt, sondern in den Regungen seines glanzlos glattrasierten Gesichts auch den kurzen Schauer ausgemacht hatte, der darüber lief, als er mich bemerkt hatte. Noch heute bin ich überzeugt davon, dass speziell Onkel Philipp, anders als viele meiner Verwandten, mich nur aus einem Grund ignorieren konnte, nämlich unter der Annahme, ich

junger Wilder hätte kein Interessean einem Gespräch. Einerseits war das stumme Offert also eine große Ehre, denn es wird eigentlich nur halbwegs Gleichgestellten gemacht. Andererseits versetzte es mich in eine Zwickmühle, denn es kann ohne Gesichtsverlust nur angenommen werden von einem bereits Gleichgestellten und ist daher eher ungeeignet als Gleichstellungsritual. Hätte ich es nämlich angenommen, Onkel Philipps Angebot einer grußlosen Begegnung, so hätte er dies nur auf zwei Arten lesen können. Im ersten Szenario würde er den Eindruck haben, ich mit meinen damals erst fast 30 Jahren sei bereits dergestalt und oft genug initiiert worden in die Großfamilie, dass ich wusste ums Geheimnis des Haushaltens mit der Höflichkeit. Darüber hinaus würde mein Onkel Philipp jedoch denken, ich hätte weiter sein Angebot nicht nur bemerkt, sondern würde als junger Wilder mein Recht auf ein Stück autonome Arroganz auch ernsthaft wahr- und damit in Kauf nehmen wollen, dass er weiß, dass ich nicht mit ihm sprechen möchte. Auch der anderen, gewisserweise unangenehmeren Lesart zufolge, hätte ich keine Lust auf ein Gespräch, doch hätte ich im Unterschied zum ersten weder bemerkt, dass Onkel Phillip mich gesehen hatte, noch dass er mir sozusagen den Notausgang aus der Situation offenhielt. Ich wäre in seinen Augen also entweder ebenbürtig, dafür aber auf einem anderen Film und unwillig, für ihn zu pausieren, um ihm eine kurze Zusammenfassung zu geben, oder ich wäre ein spätadoleszenter Lausbub ohne Feinsinn und Taktgefühl, der die Chance ergreift, unbemerkt in Ruhe gelassen zu werden. Und selbst wenn er das alles wusste, wovon eigentlich auszugehen ist, und Onkel Philipp beide Lesarten meines hypothetischen Schweigens für gleichermaßen plausibel hielt, selbst dann wäre dies dennoch nicht nur faktisch falsch, sondern eben einfach unvorteilhaft für meine Person. Ich musste grüßen, auch wenn ich dadurch zum wohlerzogenen alten Lausbuben ohne Feinsinn und Taktgefühl wurde. Tatsächlich jedenfalls hatte ich mein Nusskipferl und den brennheißen doppelten Mocca vom Anker ausgesprochen genossen, was ich dem Onkel auch eifrig plappernd entgegnete. Erst wenig später wurde mir klar, dass er mir, ohne es zu wollen, irgendwo eine seelische Armut attestierte und dass ich ihn das spüren ließ. Dass er selbst bemerke, wieviel er mit seiner Frage preisgegeben hatte, mache ich rückblickend daran fest, wie er kaum merklich in seiner Eleganz zusammenzuckte, während ich unverblümt schwärmte: „Na überhaupt nicht, ich genieße das eigentlich sehr grad!" Allein, dass ich den Versuch eines Angebots, mir durch Zurückhaltung ein Gespräch zu ersparen, auf das ich in seinen großzügigen Augen jedes Recht besaß, keine Lust zu haben, diese inhaltlich höchst moderne und zugleich förmlich modrige Geste, mit meinem Winken achtlos wegwischte, hätte genügt, doch ich stellte ihn und seine unbedachte erste Bemerkung meiner unanständigen Essgewohnheiten auch noch bloß mit einer nicht direkt rechtfertigenden, sondern, viel schlimmer noch, mit einer heiter selbstsicheren Ausführung über die Backfrische des Kipferls anstatt seine unbeabsichtigte Überheblichkeit, seine aufgrund ihres Subtextes charmlose Begrüßung elegant zu übergehen. Ich war nicht geistesgegenwärtig genug und ließ ihn leiden, indem ich ihm ohne böse Absichten zeigte, was einer über sich selbst sagt, der jemanden arm nennt, der bei an der Straßenbahnhaltestelle seinen Kaffee trinkt. Nein, ich sitze nie, wirklich nie am Frühstückstisch. Wo hätte ich derartig würdevolle Selbstwertschätzung erfahren oder auch -lernen können? Die Mutter hatte sich seinerzeit emanzipiert vom Korsett der rituell überzüchteten Alltagschoreografie. Nur dass allein hätte aus mir keinen libidinösen Krüppel machen müssen, doch [...]. Hatte Deleuze sich selbst nicht als Empiristen bezeichnet?

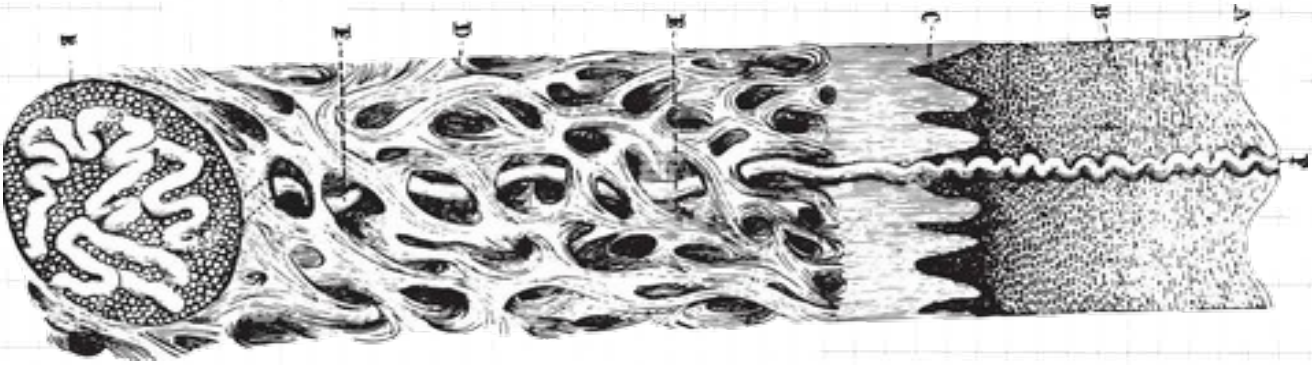

3. Be ready to make suggestions.
5. Be prepared to speak pleasantly.
7. Correct bad breath.
8. Get rid of chewing gum.
11. Wear clean shirt.
13. No body odor.
14. Fold shirt sleeves neatly.
17. No patches in trousers' seat.
20. Wash Hands.
21. Clean fingernails.
22. Wear clean trousers.
24. Wear comfortable shoes.
1. Cap should cover hair
2. Keep hair trimmed.
4. Have clean shave.
6. Brush teeth.
9. Wear clean collar.
10. Be sure tie is no frayed or dirty.
12. Button all shirt buttons.
15. Fasten apron neatly.
16. Have shirt neatl tucked in trousers.
18. No wrist watch.
19. No flashy jewelry.
20. Wash hands.
21. Clean fingernails.
23. Turn up trousers if too long.
25. Wear clean shoes.

Borges hat nie erzählt.

ERRATICA VI



Ich bin auf einem linken Fest im Park. C & A (?) sind auch da. Wir sitzen an einer Sitzgruppe aus Holz wie sie oft in Parks steht. Nicht weit entfernt ist an einem Eckhaus ein großes Fenster. Es befindet sich im ersten Stock. Das Fenster wird geöffnet und eine Drohne, an die ein Tier gebunden ist, fliegt heraus. Die Drohne sieht aus als wäre sie aus einem Steampunk-Computerspiel (bspw. Bioshock), irgendwie alt und futuristisch zugleich. Erst erkenne ich das Tier nicht, denke es ist ein Hund. Es ist aber ein Fuchs. Als er abgesetzt wird, rennt er herum und aus dem Fenster schauen ihm dabei zwei Personen zu. Wir finden die Szene irgendwie süß. Dann kommt der Fuchs schnell auf uns zu. Ich habe keine Angst weil ich dieses Verhalten auch von Hunden kenne und die dann immer lieb zu mir sind. Da aber ein Tier auf mich zu rennt, bin ich schon ein wenig nervös. Der Fuchs kommt zu mir und beißt mir in den Daumen. Ich schreie und sehe wie das Tier mir einen kleinen Teil meines Daumens abbeißt. Dabei zieht meine Haut Fäden.
Ich schaue in Richtung der zwei Leute im Fenster. Ich weiß dass eine der beiden Tierärztin und die andere die Kundin ist und dass der Fuchs niemanden hätte beißen sollen.



Einige Wochen zuvor sehe ich Haut. Sie lässt sich bewegen wie Hühnerbrust, wirkt aber menschlich. Ich sehe nur sie, kann nicht erkennen zu wem oder was die Haut gehört. Ein Hautlappen liegt über dem anderen. Er wird hochgezogen und ich sehe dass versucht wird ihn abzuschneiden aber mit etwas recht Stumpfem. Mir wird unwohl und ich erwarte Schmerzen.

Die Maschinenflüsterer

Ich begrüße Sie mit einem herzlichen Sport… Frei! Heute starten wir unsere körperliche Ertüchtigung mit einer gedanklichen Reise nach Zentralasien. In der iranischen Sonne jagten bereits im 6. Jahrhundert vor Christi Geburt gewitzte Reiterinnen und Reiter mit Holzschlägern bewaffnet kleinen Bällen auf Tore hinterher. Über koloniale Verirrungen machte der heute als *Polo* bekannte Sport seinen Weg per Indien in die westliche Hemisphäre. Ein wahrlich edler Sport, der Geschick und Vertrauen zwischen Pferd und Reiter erfordert. In der persischen Mythologie wurde er aufgrund dieser Voraussetzungen den Kriegern und Aristokraten zugeordnet. Warum US-Amerikaner entschieden sich dieser Tradition abzuwenden und das Ross durch den *Segway Personal Transporter* auszutauschen bleibt unklar.

Wobei auf zweiten Blick sich einige Gemeinsamkeiten zwischen Pferd und Segway feststellen lassen; Beide sind ein Verkehrsmittel, welches an Bedeutung signifikant verloren hat. Sie arbeiten für Touristengruppen 65+ und für die Polizei und haben das ein oder andere Todesopfer zu verzeichnen, mitunter den Erfinder des Segways.

Es ließe sich nun die These aufstellen, dass die Gründungsväter von *Segway Polo,* dem Pferdesport besonders kritisch gegenüberstanden und sich passioniert für Tierschutz versuchten einzusetzen. Auch sind die akkubetriebenen Fortbewegungsmittel ressourcenschonender für Umwelt und Portemonnaie als das klassische Pferd. Kritisch zu betrachten ist jedoch, dass es eben jenen ehrlichen und rechtschaffenden Pferden ergeht, wie uns kleinen Menschen und ihre hart erarbeiteten Arbeitsplätze von Maschinen ersetzt werden. Maschinen, die unberechenbar und manipulierbar sind, vom Reiter selbst oder einem pfiffigen Gegner. Wo der Spielverlauf des einstigen *„Königssports“* zuvor von Geschicklichkeit geprägt war, zählen nun Einsen und Nullen im Binärsystem. Es strahlt eine gewisse dystopische Kälte aus, die deutlich weniger emotionalisiert als ein Tier durch dessen Adern warmes Blut strömt! Doch die Segways rollen mit der Zeit, die Veranstaltungen im Segway-Polo Sport sind keiner Elite vorbehalten und offen gestanden kann man sich über den amerikanischen Erfindungsgeist durchaus amüsieren. Das dachte sich auch Jonathan van Clute, ein Werbeberater, welcher der Bay Area SEG (Segway Enthusiast Group) vorschlug in der Halbzeit-Show der Minnesota Wikings erstmals ein Segway-Polo Spiel vorzuführen.

Die iranischen Pferde würden sich beim Anblick dieser eher grotesken Aneignung ihres Sports wahrscheinlich schnaubend abwenden und es sei ihnen nicht zu verdenken. Warum überhaupt ist der Anspruch des Segway Polo sich am Vorbild Tier zu orientieren, beziehungsweise einzuschränken, wenn die technischen Möglichkeiten unbegrenzt scheinen? Es sollte doch schließlich im sportlichen Geiste sein, neue Ideale, Rekorde und Möglichkeiten zu erforschen – Das verdeutlichen die vielen Doping-Affären sämtlicher Nationen und Disziplinen. Warum sich also nicht die technische Manipulierbarkeit zunutze machen*? Hü Hott!*

Sport Frei! - Die Sportkolumne im GUGUG von A. K. Kah

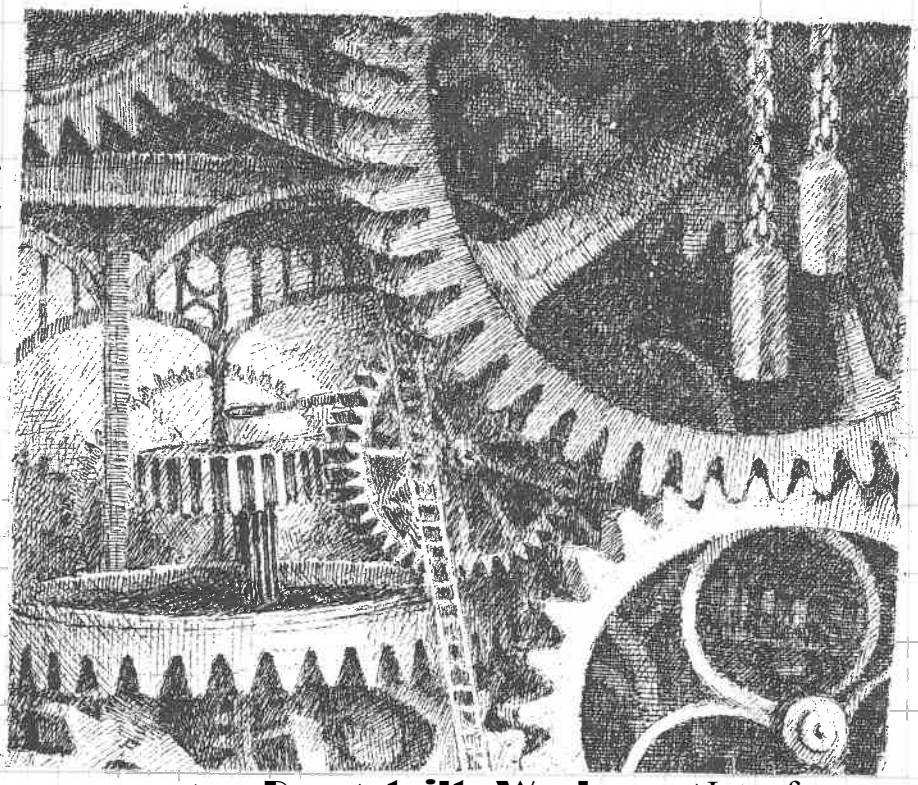
interface

imerativ1

2person singular face fac machel

2person plural facite M8!

by BLAUTh



Instrumentarium: **Das geteilte Werkzeug** Int er fa ces
Notizen aus der Zone *Instrumente ohne Garantie*

Der Alber ist ein Vogel, der vom Teufel besessen ist.

Der Habergeiß ist ein Vogel, hat drei Beine und treibt sich auf den Feldern herum.

Niemand wird sich je über sie lustig machen. Sie verspotten oder nachäffen (er kommt), sie diffamieren oder legitimieren. Sie haben Bestand, denn ihr Ort liegt außerhalb unserer Reichweite; wir können sie nicht aufsuchen und zur Rede stellen über ihre Nachtmahr, sie entscheiden wann, warum und wo – „I put You in my heart to keep me company and leave my body to whoever wants to sit with me“[1] Die Anti Propaganda: Liebe, „ tennant of my heart.

„ My body is up for the entertaining sitter, but the tennant of my heart is my true companion“ (ebd.)

Liebe als Fancy Fast Food, nicht als einziger Überlebenstrieb, Snack im Aufzug, und mit dem Körper durch das chinesische Zimmer verbunden. Klar,

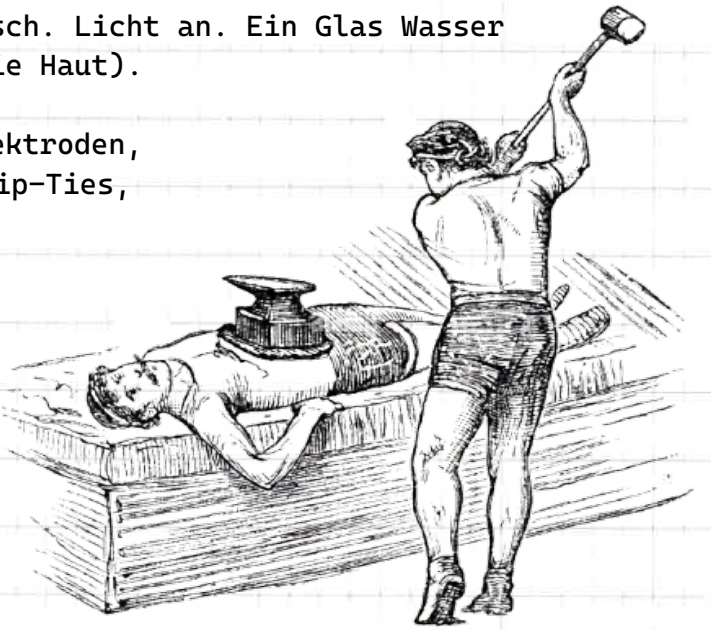
Umgeben von gezüchteten Informationen kann ein Blickkontakt auf einmal ein Dickicht aus Zeichen werden. Denk ich an dich in der Nacht, sitz ich vor dem Screen und scrolle durch radioaktive Inseln. Die Träume die ich Träume von dir danach, liegen als Perlen im Land, und dazwischen Séparées.

Wieder Flux Wachstum im Bausatz, wie bei den Kristallen im Druckkochtopf. Denk Wiederspruch, denk unlösbare Probleme, keine Angst vor Abstraktem. Es liegt eine handvoll Rubine im Regen, versuche sie mit deinen Roboterfingern doch aufzuheben. Wieder stellt sich die Kontextfrage, oder? Wärst du woanders auch zum Roboter geworden? Oder besser, zum Roboter Controller. Dein Gehirn, nurnoch ein Impuls, wenn der Kontext nurnoch Störsignal A,B,C,Y ist. Eine Fuzzy Suit aus Worten und Zeichen, Gesten die ins Leere gehen.- Frage und Antwort, Erzählungen und Scripte im gemeinsamen Nullsummenspiel und Endlosloop; Automobil, AMG, GGG – Neuronen als radioaktive Computer Stationen – Where ist he Love?

[1] Raabi'a al – Adwiyya (714 – 801)

Tisch klar machen (DonÄ’t Try at Home)

Du legst eine alte Zeitung auf den Tisch. Licht an. Ein Glas Wasser (für dich), ein trockenes Tuch (für die Haut).
Aus der Kiste: ESP32 + Powerbank,
EMG *MyoWare* oder EOG *AD8232*, 3 Gel-Elektroden,
Drähte, PC817 + 220–330 Ω, Klebeband/Zip-Ties,
Schraubendreher (ggf. Lötkolben).



2 · Weg wählen (15 s)
Fernbedienung mit Tasten
→ Button-Bridge (Standard).
Alternativ
→ RC-PWM oder Seriell/BLE (unten).

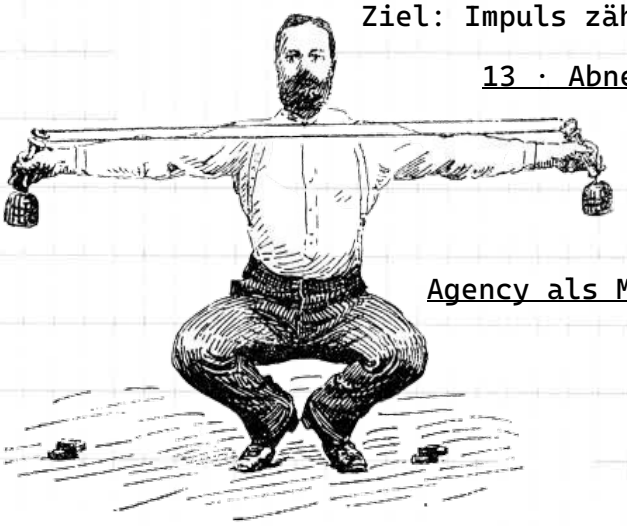
3 · Fernbedienung öffnen
Deckel ab, Pads von Vor · Links · Rechts · Stopp markieren.

4 ·Button-Bridge („Finger aus Licht“)
Pro Taste 2 Drähte an die Pads löten.
• Je Taste 1× PC817: Transistor-Seite an die 2 Pads.
• LED-Seite: ESP32-GPIO → 220–330 Ω → LED+, LED– → GND.
Merksatz: *ESP32 HIGH = Taste gedrückt.*
(Galvanisch getrennt – keine gemeinsame Masse nötig.)

5 · Sensor an den Körper (nicht invasiv)
EMG/Kiefer (empfohlen): 2 Elektroden Masseter, 1 Ref unter Ohr → SIG→GPIO34, 3V3 & GND.
EOG/Doppelblinzeln: linke (+), rechte (–) Schläfe, Stirn Ref → OUT→GPIO36.

6 · Strom trennen / 7 · Erstes Einschalten / 8 · Mini-Software
Impuls-Zähler steuert Optokoppler ca. 150 ms.
Mapping: 1=Vor · 2=Links · 3=Rechts · 4/Long=Stopp.

9 · Kalibrieren (wie Dimmer)
Geister-Klicks → Schwelle rauf.
Keine Reaktion → Schwelle runter / Elektroden fester.
Ziel: Impuls zählt, Ruhe bleibt ruhig.



13 · Abnehmen & Pflege
Elektroden vorsichtig lösen, Haut reinigen, Elektroden entsorgen.
Kabel entlasten, Pausen einplanen.

Agency als Muskel.

iphone-ды қазақстан арқылы пайдалану.

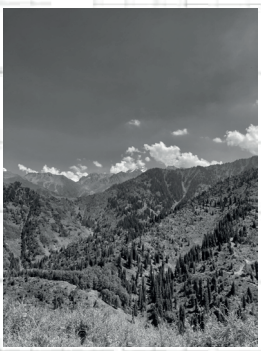
mit dem iPhone durch Kasachstan

ханс-вюрген шмидт, экшн фотограф
Hans-Würgen Schmidt, Actionfotograf

007/25

Жалпақ көкке

Жол қала тоқтаған жерден басталады, бірақ оны мойындамайды. Бетон азайып барады, тәртіп сызықтары тозады және терезелері көрінгеннен де көп шағылысатын жаңа ғимараттардың арасында терең емес, еркін тыныс алатын рельеф ашылады. Мұнда жел



басқаша соғады, құрғақ, жылы, шаңның, кесілген шөптің иісімен және судың тыныш уәдесімен. Жер бедері арқылы қиыршық тас тамырларының желісі өтеді-еркін төселген, еркін ұсталған, жер толығымен сәйкес келгісі келмегендей. Мұндағы қадамдар қуыс емес, тірі естіледі, бәрі оның қалуына рұқсат етіле ме деп жерді тепкілеп жатқандай. Жолдар қытырлақ емес, олар жүгірушілер, иттер, темекі үзілістері және серуендеу кезінде ұмытып кететін ескі ойлар туралы айтады.

Жолдар арасында бұталар жабайы және бағынбайтын болып өседі, олар ешқашан ешкімнен рұқсат сұрамағандай. Төбенің шеті баяу шегінеді, көрініс кеңейеді, ауа ашық болады. Содан кейін, кездейсоқ дерлік, өткінші естелік сияқты, ол сол жерде – тоғанда жатыр. Шаңның ортасында жалпақ көк, сұр кеңістіктің астында су көзінің жыпылықтауы.

Ол көл емес, мақтан тұтатын су айдыны емес. Ол су түріндегі қарапайымдылық. Қазіргі уақыттан басқа ештеңе уәде етпейтін орын. Оның жағасында темекі тұқылдары, дымқыл сүлгілер, жартылай ұмытылған әңгімелер араласқан ірі қиыршық тас бар. Оның шетінде жылу бұзылады, ал иеліктер кездейсоқ ойлар сияқты жыпылықтаған ауада атылады.

Мұнда келген адамдар таңдануға келмейді. Олар қашуға келеді. Денелерден, күнтізбелерден, терезесі ашық, бірақ ауа ешқашан кірмейтін пәтерлерден. Мұнда барбекю мен ваннаға арналған тәпішкелердің иісі арасында қала өте алыс, бірақ сіз естітін, бірақ енді түсінбейтін дыбыс сияқты өте жақын.

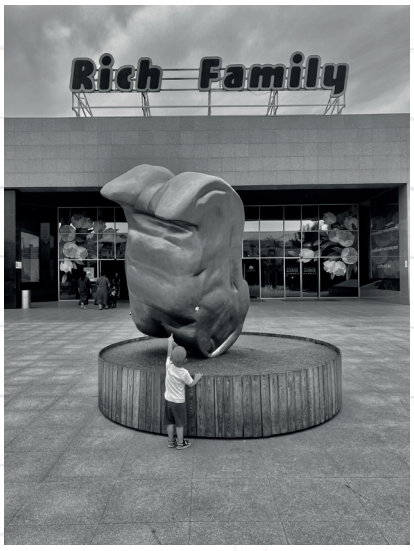
Ал сіз тұрғанда - бір сағатқа, жазға, өмірдің екі кезеңі арасындағы тыныш сәтке-сіз түсінесіз: бұл идилл емес. Бұл әлдеқайда жақсы. Бұл шындық. Біркелкі емес, назардан тыс қалған, аман қалды.

«Жер астында, үміт үстінде»

Қаланың ызылдаған денесінің тереңінде ешкім суретке түсірмейтін, ешбір гидте кездеспейтін, бірақ асфальттағы шұңқырдай күн сайын әңгімелерді жұтып қоятын жер жатыр. Бетон мен неоннан жасалған дәліз, олардың арасындағы кеңістік – жоғарғы жағында да, төменгі жағында да емес, дәл сол жерде. Күте тұрыңыз. Шыдаңыз.

Өмір мұнымен тоқтап қалмайды. Бұл жарыс. Пойыздарда, көзқарастарда, дірілдеген қолдарда, куртканың қалтасынан кішкене ғана емес, көп нәрсені іздегенде. Қабырғалар боялмаған, бірақ сызылған. Эддингтегі хабарламалардан, түкіруден, анда-санда. Плиткалар немқұрайлылықтың мозаикасын құрайды, ешқашан жаумаған жаңбырмен жарқырайды, бірақ тек тот басқан құбырлардан тамшылайды – өзін баяу ұмытып

бара жатқан қала сияқты. Денелер баспалдақтардың арасында тұрып, ескі дауыстардың тұманы, жоғалған, жоғалған, баяулады. Жерге емес, өз ішіне түсетін көлеңкелер. Бос



көрінетіні сонша, тіпті неон жарығы да одан қашады. Олар сол жерде тұр-қауіп ретінде емес, ескерту ретінде емес, қалалық шаршаудың үнсіз мұрағаты ретінде. Бұлыңғыр силуэттердің хоры, олардың дауыстары тректердің тарсылдауында жоғалады.

Қолында: пластик, дірілдейді. Қанда: химия, бетон шаңындай өткір. Көз алдында: басқа ештеңе көрсете алмады. Уақыт метадон сияқты тамшылап жатыр. Ешқандай

ауырсыну емделмейді, бірақ көбісі кейінге қалдырылады. Бұл қашу емес, бұл мемлекет. Жартылай шегіну, жартылай шабуыл, әрқашан пышақтың ұшында. Дегенмен: рәсімдер бар. Сәлемдесу, пікір алмасу, бас изеу. Темекі, қадір-қасиеттің соңғы түрі ретінде бөлінген.

Бетон терең терлеп, үміт ескі нұр сияқты сықырлап жатқанда, собор көшенің үстіндегі аспанға көтеріледі, оның жанында бірнеше жүрек соғысы бар, оның мұнарасы уағыздамайды, бірақ оған қарайды. Қараңғы және патенттелген, ол әлдеқашан өтіп кеткен нәрсенің ескерткіші сияқты сол жерде тұр. Оның қабырғалары тарихпен тыныстайды, күмбезі мәңгілікке созылады, оны енді ешкім түсіндіре алмайды. Бұл көшенің аптап ыстығынан үнсіз контраст: шулы жараның үстіндегі үнсіз ескерткіш. Бір кездері сенім жиналған жерде, бүгінде иеліктен шығару жиналады. Дегенмен, ол барлық балаларды, тіпті оған ешқашан бармаған балаларды да білетін қарт ана сияқты ұялмай, сергек болып қалады.

Мұнда қала басқаша тыныс алады. Баяу жылдамдық. Тереңірек. Ауыр кеудемен, онда енді ән айтылмайды, тек тыныс алады. Мұнда ештеңе жарқырамайды, бірақ бәрі айтады. Бұл жер бос емес-адам көп. Ешкім естігісі келмейтін оқиғалармен. Ешбір файлға сыймайтын атаулармен. Сөздер үшін тым үлкен, бірақ екі жолдың арасына дәл сәйкес келетін ауырсынумен.

Ал қала жоғары көтеріліп жатқанда - шу, жарық, күлімсіреу-бұл жерде тағы бір шындық жалғасуда. Әдемі емес. Оңай емес. Бірақ шынымды айтсам.

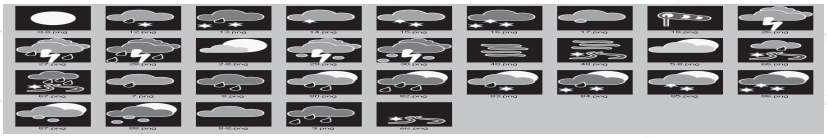
Көңілді солярийге арналған ауа райы болжамы

(Күн іздеушілер мен күйген ақындарға арналған нұсқа: ішінде)

Дүйсенбі

Апта жалынды ынта – жігермен басталады-күн

капсуласының ішінде 42 °с, Палермодағы жаз сияқты сезілді, тек теңізсіз, көріністсіз, бірақ тиын



салынған. Түтік қабырғасының бағытынан жеңіл УЛЬТРАКҮЛГІН сәулелер түседі, күн майы екінші теріге айналады. Абайлаңыз: уақыт сезімі жетінші минуттан кейін ериді.

Сейсенбі

3-кабинаның үстіндегі тұрақты жоғары қысымды аймақ 44 °с температураны және сауна мен ғылыми фантастика арасындағы көңіл-күйді қамтамасыз етеді. Киргендер киімді ғана емес, күмәнді, меланинді және шындықты да қалдырады. Күннен қорғайтын көзілдірік міндетті емес, бірақ ұсынылады – тек стилистикалық себептерге байланысты.

Сәрсенбі

Түскі ас кезінде 2-кабинадағы қысқа жылу толқыны рекордтық 45 °с–қа жетеді.түтіктер сіздің ең жақсы нұсқаңыздың камині сияқты сықырлайды. Бүгінгі таңда жаздың ортасында Хендл сияқты сезінуді ұнататын адамдар үшін өте қолайлы – біркелкі, алтын қоңыр, сәл қытырлақ.

Бейсенбі

Сахараның жылы желі (ойдан шығарылған, бірақ сезілетін) алдыңғы бөлмеден өтеді. Ішінде ол тұрақты түрде 43 °с температурада қалады. ауа тұр, бірақ өңі динамикалық түрде дамып келеді. Тотығу: драмалық. Тері тесігі: тасталған. Рух: Майорка мен Мейдлингтің арасында.

Жұма

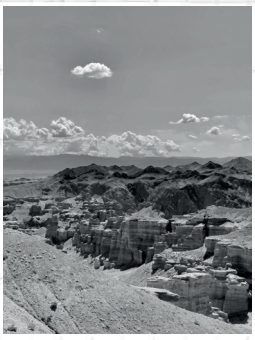
Бүгінгі ТАҢДА УЛЬТРАКҮЛГІН сәулелердің тұрақтылығы деп аталатындар басым. Желдің екпіні де, ауытқуы да жоқ – тұрақты 41 °с, жаңадан бастағандар үшін немесе „Мен Кипрде аз уақыт болдым“дегенге ұқсағысы келетіндер үшін өте қолайлы. Сырты сұр болуы мүмкін, Ішкі Жағы кариб теңізіне кепілдік береді.

„Жартастағы жара“

Уақытқа тағзым етуден бас тартқан аңғардың терең жұмсақ емес, күшті тыныштық орнайды. Ол орманды төбелердің арасын жырып тастайды-жартастағы ашық тыртық, шикі, жыртылған, боялмаған.

Тас сол жерде біреу оны ашкөздіктен емес, қажеттіліктен жердің ішкі бөлігінен жұлып алғандай жатыр. Әр абзац, әр шеті жұмыс туралы айтады - ауыр, шулы, өткен. Ол енді жаңғырық бермейді, бірақ тыныштық әлі де жаңғырықты өз ішінде алып жүреді.

Төменде су жиналады, сүтті және жұмбақ, өрескел тері астындағы шағылысатын көз. Оның айналасында жасыл желек баяу, арандатушылықпен қайта өсіп келеді-бұл араласуды кешіргісі келмегендей, бірақ өсіп кеткен сияқты.



Бұл жақсы жер емес. Бірақ адал. Экстракция, трансформация, күш ескерткіші. Міне, сондықтан: сіз тоқтайтын орын.

Өйткені бұл жерде мағыналы болу үшін енді ештеңе туындамауы керек.

УлкенДоңғалақ

Ол тұрмайды. Ол демалып жатыр. Темірден жасалған үлкен көз, аспанға ашық, соқыр, бірақ әлі де көріп тұр, асығуды әлдеқашан ұмытып кеткен қаланың ырғағымен баяу тыныс алады. Қарапайым дөңгелек емес, өткеннің мәңгілік шеңбері, қолсыз сағат, оның жалғыз мағынасы ештеңені өлшемеу – тек есте сақтау.

Кезек - кезек, ностальгияның үнсіз хореографиясындағы кабиналардың биі. Оның денесі болаттан жасалған собор, әлдеқашан шаңға айналған, бірақ жұмысы жоғалған махаббат туралы ой сияқты айнала беретін қолдарымен тойтарылған. Көрінбейтін арфаның спиц - ішектері, оны тек жел ғана ойнай алады. Әрқайсысы аккордты бұрады, әрқайсысы тыныс алады. Ол көтерілмейді-көтеріледі. Естеліктерді аспанға көтереді, махаббатты мойындауды, орындалмаған уәделерді, жоғалған балалық шақты және аспанға өткінші сүйіспеншілікті жеткізеді, тек оларды кейінірек тыныш қайтару үшін. Гондолалар-бірнеше минут ішінде сіз әлемнің бір бөлігі емес, оның бақылаушысы болып табылатын уақыттың шағын бөлмелері. Ал егер аспан жиі болатындай сұр болса, онда ол одан сайын жарқырайды – жарықтан емес, тарихтан. Болғанның бәрінен және ешқашан толық түсінілмейтіннің бәрінен. Бұл ұлы үшін емес, мәңгілік үшін ескерткіш. Тыныштық үшін. Ешкім іздемесе де, айналатын нәрсе үшін.

“Хром және сұр“

Түн түскенде қала тас жолының астынан тағы бір жүрек жыпылықтайды – қатты, терең, металдан жасалған. Тіректер, бетон және пайдаланылған газдар арасында белдік аспаннан емес, жиектерден жарқырайды. Дәл осы жерде ат күші позамен, амортизаторлар мақтанышпен кездеседі. Көше сахнаға айналады, қозғалтқыштың гүрілдеуі ұрпақтың ана тіліне айналады, оны автомобильдермен бөлісуге

болмайды. Бояу еріген ниет сияқты жарқырайды, корпустың астындағы шамдар асфальтқа от тілдері сияқты ағып кетеді. Бұл жарыс емес-бұл рәсім. Мақсат жоқ, тек қатысу. Ал төрт цилиндрлі үлкен қала шөлінде арыстандай гүрілдегенде, сіз білесіз: бұл жерде тек көлік жүргізу ғана емес. Бұл жерде адамдар тұрады.

Homo homunculi mucus est

oder

die Zähgeburt (4/5)

Von: **Er**ich Umklapp

Blieb Er uns ein Rätsel, ein Quell stets permutierender Spekulation, die im Verlauf der Zeit als unübersichtliche Gischt aus Information zerfloss, Wellenbruch in einer anhaltenden, mitreißenden Flut tausender möglicher Dynamiken, so verliefen Seine Besuche dennoch stets gleich. Vergleichsweise lange Zeit war es uns schwergefallen, die komplizierten Reaktionen, die Er uns abverlangte, mit der erstaunlichen Einfachheit Seines Procederes in Einklang zu bringen. Wir verblieben, vielleicht nicht ungern, in Dissonanz. Schließlich berührte Er uns. Mehr brauchte es nicht. Sein Auf- und Abtreten, gleichgültig wie wir Mitgeburten es konzipierten, in welchem Wahrnehmungsregister, in welcher Gestalt es auch erschien, folgte dem einfachsten Prinzip der Galerie: der Nummerierung. Er kam. Streifte den Gang entlang, berührte ein Reagenzglas nach dem anderen, nie auch nur eine Nummer innerhalb der Reihung verpassend, ehe Er der Dunkelheit des Ganges entschwand. Näherte Er sich unseren Nachbarn, empfanden wir eine Mischung aus Eifersucht, Ungeduld und Antizipation, verließ Er uns hingegen, folgte eine Erschöpfung wie das Knistern von Kiesel. Ein Tinnitus. Interferenz. Dieses hinterlassene Rauschen wurde zu unserem Naturgesetz, unserer Gezeit. Unsere Launen, vielleicht sogar die Ausbildung des Gemüts der Mitgeburten, leitete sich vollständig aus der Rhythmik Seiner Besuche ab. Wie hätte es auch sonst sein können? Er hob uns an. Sein Griff erfüllte die Mitgeburten mit der Ahnung beginnenden Lebens. Er ließ uns stürzen. Verstanden wir auch nicht Sein Vorhaben, Seine Handlungen, Seine Gestalt, so war Seine Berührung transparent, das reine Faktum der Galerie. Jedes Mal formte Er dieselben Botschaften aufs Neue aus, Worte, jedem Subjekt bekannt und die Mitgeburten zugleich mit der innersten Überzeugung beseelend, dass in Wahrheit, im tiefsten Nukleus, diese Sätze nur einem selbst gehörten: *Du nicht. Nicht Du. Auch Du nicht.*

Fünfzehnhundertachtundvierzig, sonst bei jedem ihrer Vorträge monoton, kalkuliert, hatte, das einzige Mal, als sie auf Seine Worte zu sprechen kam, bloß gemunkelt: *Es könnte, nein, wie lächerlich, wie traurig das wäre. Wie gemein. Wie rücksichtlos. Aber manchmal beschleicht mich die Ahnung, unser gesamter Austausch – unser Sprechen – wurzle nur auf diesen drei Sätzen. Was für seltsame Geflechte die Mitgeburten dann wären. Du nicht. Nicht Du. Auch Du nicht. Unsere Axiome. Und der Rest? Welcher Rest? Unter einem Bruch? Einem Geäst? Teil des Bestands? In –*

Wie lange sie lose Fetzen aneinander flocht, weiß ich nicht mehr. Ich erinnere mich aber, dass mit diesem vermutlich falsch wiedergegebenen Monolog Fünfzehnhundertachtundvierzigs Schweigen begann.

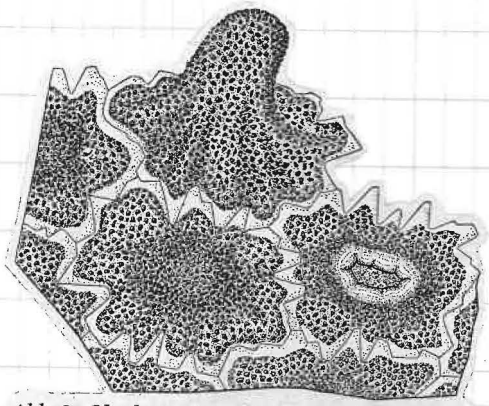
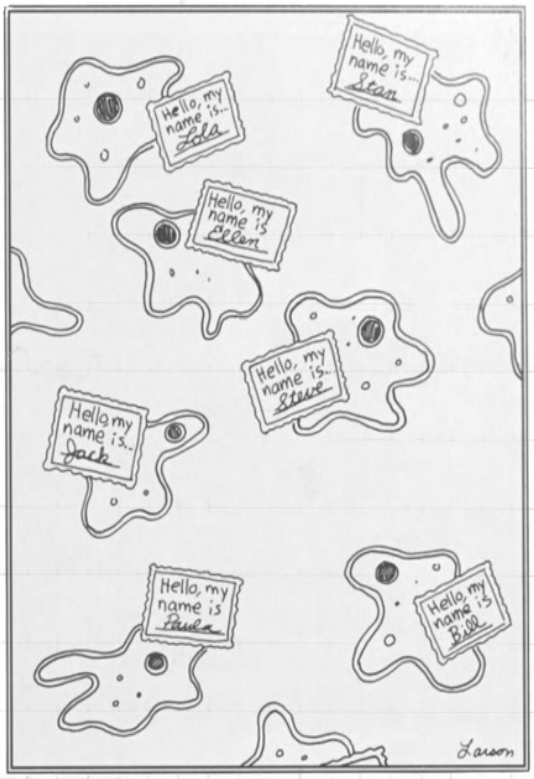


Abb. 2. Oberhautzellen der Samenschale der Kornrade (aus Gassner)


Hello, my name is... Stan
Hello, my name is... Lola
Hello, my name is... Ellen
Hello, my name is... Steve
Hello, my name is... Jack
Hello, my name is Paula
Hello, my name is Bill
Larson

Noch immer drehte Er Seine Runden. Noch immer erwarteten die Subjekte sehnsüchtig Seine Begegnung. Noch immer strahlte das Neonlicht, tropften die Infusionen und grollten die Abflüsse. Wann die Veränderung einsetzte, kann ich nicht sagen. Oder ob sich überhaupt etwas verändert hatte - vielleicht folgten wir auch bloß einer Bewegung, die im Ansatz bereits immer vorhanden war, einem inneren Triebkeim, der uns gnadenloses Erblühen aufzwingen würde. Noch immer führten die Mitgeburten heftige Diskussionen über das Wesen Seiner Natur. Nur Fünfzehnhundertachtundvierzig war, ohne dass es einer von uns bemerkte, eingegangen, hatte sich, Zug um Windung, allmählich aus der Gemeinschaft der Subjekte abgelöst, um graduell, mit jeder Seiner Runden, tiefer hinter ihren Polypen zu verschwinden. Der seltsame Beschlag auf ihrem Reagenzglas, das Ausbleiben ihrer langatmigen Vorträge, der Schwund ihrer Prophylaxen hätte Hinweis genug sein können, dass ihre Verrückung ein neues Stadium erreichte, und trotzdem fiel es niemandem zu. Sie täuschte uns. Und selbst heute bin ich nicht in der Lage, die Schritte, die Fünfzehnhundertachtundvierzig damals unweigerlich tätigte, nachzuvollziehen.

TUKENTE WARKEN

BY F.G.A.

Barfüßige tukente Warken heben schwingende Steine aus glitzernden Latrinen, sie gehen dabei sachte vor, einem quillt sogar Blut aus der Stirn, unaufhörlich. Brainfuck!

Gonzo beobachtet die Jungs, wie sie Stein für Stein herausheben aus dem alten Portal, dem mannigfaltigen Weg ins Ungewisse.

"Gut, Götz, Gunt", sagte Gonzo, sich durch seine langen Haare streichend, lächelnd.

"Hebt nur auf, hebt, hebt, hebt! Gonzo, das bin ich, sagt heben. Also hebt hebt hebt!"

Gonzo steckte sich eine Zigarette der Marke Arkumbarr an und bließ gelassen omegaförmigen Rauch aus seiner Lunge.

"Macht, macht!", befahl Gonzo den Warken, die nicht wagten ihn anzublicken.

Ein schwingender Stein zerschellte am Boden in Tausen Scherben, da Verfassungsrat, ein ansonsten tüchtiger Warke, einen Moment lang unachtsam war.

Gonzo enthauptete daraufhin Verfassungsrat.

Blut!

Scharlachrot.

DR GUGLS REISEREPORTAGE Der frischreparierte Polo empfängt uns in den Hallen der KFZ-Werkstätte Ranaldo. Diese befindet sich in Taggia, einem -wie der Dichter sagen würde- „malerischen Dorf an der Küste der Riviera“. In ihr arbeiten: Maria (Name v.Verf. geraten) als Sekretärin, ihr Mann Ranaldo, als Ranaldo, sowie deren 12 Söhne.

Das vertraute, einlullende Brummen des Motors weckt in mir wohlig-weiche Erinnerungen. Die Maschine umarmt mich so zärtlich wie nie zuvor. Sanft streiche ich über das Kunstleder des Lenkers. Ich atme tief ein, bevor ich befriedigt seufze. Na mein kleiner? Freust du dich mich wieder zu sehen? Ja doch, ich hab dich auch vermisst! Lust auf eine Spritztour? Ich danke Ranaldo und seinen 200 Söhnen, dass das Leuchten der Abgaskontrollleuchte im Nachhinein betrachtet, nichts weiter als eine Lapalie war. Die läppischen 260,- zieh ich mir aus dem Arsch. Ich schalte in den ersten Gang. Ich lasse die Kupplung langsam kommen. „Perfetto“ denke ich.

Ich drücke auf den On-Knopf meines Autoradios. Derselbe Song von X (Songtext einbauenSongtext einbauen, um eine Situation und die Empfindungen die man in ihr hat *collagenartig* zu UNTERFÜTTERN. Um verspielt und doch intellektuell anspruchsvoll zu wirken einen Ausschnitt des Notenblatts einfügen evt einen Sinnspruch in Altgriechisch dem Text voranstellen, ohne Übersetzung versteht sich, kurz, das Zielpublikum endlich einmal beachten, werte gugug Redaktion!!!!!!!! usw. usf). Vor 5 Tagen noch nervtötend und deplatziert, wirkt das Lied jetzt wie Balsam auf meine Seele: Erleichternd und erbauend spült es die runden Klänge aus dem noch funktionierenden, linken Lautsprecher in meine schmutzigen Ohrmuscheln. Der noch funktionierende Lautsprecher scheppert, ist ein bissl hinnig…Hat eben über 210 000 km den Hofnarren gespielt. Für das vollkommen verkommene Klientel dieser gottlosen Erde. Genau wie ich.

Er hatte etliche Vorbesitzer seit dem Datum seiner Erstzulassung.

Der Pendelblick durch die Windschutzscheibe offenbart eine schmale Alpenstraße. Weit und breit nichts als ligurische Berge: Übersät von voll im Saft stehenden Bäumen. Paint it green, paint it blue, what a picture, denke ich hirntot. Ich mache ein, zwei 3-S-Blicke und lass erst einmal einen Schas. Urlaub. Endlich.

Es ist die selbe, teils einspurige Straße, die David und mich vor einigen Tagen an der Hand genommen hat. Sie flüsterte uns mit leichtem italienischen Akzent zu: Nimm mich. Sie führte uns in das Bergdorf ‚Molini di Triora’. Coco, der griechische Hirtenhund, den meine Mutter letztes Jahr mit sich genommen hat, „behütet den Bau“, da sie vor Kurzem die Nachbarskatze in einem Moment der Unachtsamkeit erlegt hat, und ich ähnliche Katastrophen nicht hinnehmen kann und darf. Der kleine, silberne Führer, äh, Volkswagen, den ich vor einem Jahr, kurz nach Erhalt meines Führerschein, für den ich läppische 8 Jahre gebraucht habe, für den knackigen Preis von 1000 Euro erstanden habe, wird im Laissez-Faire-Stil geparkt. Man muss sich schließlich den heimischen Sitten und Gebräuchen ein wenig anpassen, gerade als Tourist- das hab ich im Radio gehört. Ich zerkratze den Lack meines Gebrauchtwagens und beginne locker-lässig eine der leichteren Callas-Arien zu schmettern. Wo ein Wille ist, da ist ein Weg usw.

Dorffest- man erkennt es, bevor man’s hört, und zwar daran, dass man auf den 200m vor der Ortstafel schon vier mal überfahren wird von überfressenen, vollgelaufenen ItalienerInnen und Konsorten. Weißbrot, Salsiccia, Bier, Wein, Aperitivs, Digestivs verfluchend erreichen wir schwerverletzt das Dorfinnere. Plötzlich werden wir regelrecht verschlungen von der immens guten Stimmung.

Der DJ spielt vier Songs gleichzeitig, und brüllt unverhohlen ins Mikrophon was ihm gerade in den Sinn kommt. Hinter ihm bewegen „zwei heiße Mietzen“ ihre Knackärsche. Sie tragen eine Art Ganzkörper-Netzstrumpfhose über ihren Tangas. Das ganze wirkt gelinde gesagt ein wenig anachronistisch. Naja. Fast wie in Niederösterreich hier. Aber irgendwie nur fast… Hinter einer gerade noch äußerst dichten Nebelschwade erscheint eine Boy-Band aus Mitte-50-Jährigen Hobbymusikern. Sie werden etwas später, zusätzlich zum DJ-Set eines heimischen Stars, genannt DJ Feet, da der armamputierte Herr mit seinen Füßen die Hebel seines Sets bedient und das Tanzbein zum Schwingen bringt, über mehrere Stunden sämtliche Nr1-Hits der letzten 60 Jahre zum Besten geben.

Ich bin immer etwas enttäuscht, wenn die Coverversion wie das Original klingt. Aus irgendeinem Grund schaffe ich es nicht, mich für eine gelungene Kopie zu begeistern- vermutlich fehlt mir einfach das passende Mindset. Ich checke

kurz die Life-Stats auf meiner Apple-Watch, und lass mir dann von einer der Tänzerinnen die Basics in Alltagskonversation beibringen. Neben uns lässt sich ein „Lokalpolitiker“ auf Kosten des Volkes vollaufen. Sein Leibwächter behält aus sicherer Entfernung die Situation in seinen zusammengekniffenen Augen. Hochkonzentriert, legt er ab und an Zeige- und Mittelfinger an den Sender in seinem rechten Ohr. Ich höre ihn durchgeben: *Uno, Due, uno, due* und *Tutto Bene*. Da ich von Natur aus extrem paranoid bin, werde ich zunehmend gereizt, die gesamte Situation beginnt mich langsam aber sicher auf voller Linie zu überfordern. Ich fürchte nicht mehr Herr meiner Handlungen zu sein. Zappelnd sitze ich an der Bierbank. Ein Beidl fragt mich nach Feuer. Ohne mit der Wimper zu zucken, schlage ich ihm kommentarlos in die Fresse. Auf sein „Grazie“ erwidere ich, wie aus der Pistole geschossen, „No Problemo“. Ich habe keine Mühen gescheut, das stimmt. Es wäre eine schwere Untertreibung würde ich behaupten, dass die intensive Auseinandersetzung mit der italienischen Kultur und ihrer Sprache leicht war, oder gar ein Kinderspiel, nein, dafür reicht meine Begabung wohl nicht aus, und doch: Die etlichen von Blut,- Schweiss- und Tränen durchtränkten Stunden im einsamen Studierzimmer haben sich gelohnt: Ich bemerke an den Gesichtern und den Gesten, dass mich hier alle um meine enormen Fähigkeiten beneiden. „Wer ist dieser verdammt coole Typ?“ höre ich etwa an einer Straßenecke. Eine Mutter bittet uns, ihre Töchter zu schwängern. Okay… „So weit so gut!“ denke ich, auf dem Weg zum Paulaner-Weißbierstand, der seit Stunden systematisch boykottiert wird. Erblindet von der Laser-Show, bestelle ich ein paar Maß und zwei Portionen Weisswurst, für meinen jüdischen Freund und mich. „Pico Bello, Mille Grazie!“ sage ich stolz zur Verkäuferin. Genau so soll Dolce Vita, denke ich, beseelt von dem Alkohol, und der Wurst. Genau so.

TRYING ON PATENT GOGGLES.

Lydia Haider:
Das Salzburger Große WeltSaufDuellGericht
In Anlehnung an: Das Salzburger Große Welttheater von Hugo von Hofmannsthal

Auf einer Wolke erscheint der VORWITZ und schaut auf die Erde. Der VORWITZ spricht und weint dabei und lacht gleichzeitig. VORWITZ HUGO VON HOFMANNSTHAL: Was soll ich jetzt mit euch, Ihr KÖNIG, Ihr, die Ihr euch nie entscheiden könnt, ob ihr der Erste oder Letzte seid, mit Eurem ständigen Gewäsch, und doch weiß niemand, wie lang das Werken wirklich ist, wo die Kunst aufhört, die Kunst beginnt. Denn ständig ändert sich die Linie, Länge, Lage, mit dem Mond und unberechenbar. Beständig nur ist Kunstens Unbeständigkeit. (eingesprochen von Blixa Bargeld-KI)

Auf der Erde erscheint der KÖNIG und schaut auf den WIDERSACHER.

KÖNIG SALZBURGER FESTSPIELE: So Frau Haider, Sie sind sich vermutlich im Klaren, warum Sie hier stehen und dass die Anklage eine recht scharfe ist. Sie wissen schon, dass es um Leben und Tod geht bei Ihnen…

WIDERSACHER LYDIA HAIDER: Ja das mit dem Leben und Tod ist solchen wie mir klar. Nur was weiß ich, was konkret ich hier steh und meine Anklage ja was hab ich denn?

KÖNIG SALZBURGER FESTSPIELE: Seien Sie nicht frech, Sie Frau, mit dieser blöden Frage! Sie wissen genau, was ich Ihnen vorwerfe, was Sie getan, wie Sie mir damit das Leben schwer machen, wie Sie damit mich und meine Herrschaft diskreditieren, wie sie ständig mich schänden da Sie so sehr mich abtun und sind ganz SCHÄNDER, Sie!

WIDERSACHER LYDIA HAIDER: Seien Sie nicht frech, Sie Kasperl Sie, mit dieser blöden Antwort! Der Arsch ist offen - jetzt wollen wir hoffen, dass ein Wunder geschieht!

KÖNIG SALZBURGER FESTSPIELE: Das ist ja die Anklage: Ich weiß, dass Sie ganz anders schreiben können! Was zitieren Sie diese Affen Hgich.T her! Sie haben ja das Potenzial zu etwas Salzburg'ischen! Sie würden reich sein. Sie würden berühmt sein und alle wollen Ihnen die Hand schütteln und mit ihnen ficken. Verstehen Sie das nicht? Und Sie schreiben immer so einen Dreckscheiß, dass mir ganz abgrundtief wird in meiner Salzenburger Seele. Das ist die Anklage: Sie schreiben nicht, wie verlangt! Selbst auf Einladung: Die Salzburger Festspiele verfolgen einen Bildungsauftrag, wie Sie wissen, und der solche ist uneingelöst - absolut uneingelöst mit solch' Drecksfuten wie Ihnen, die sich anmaßen, mir deluxegeschlechtlich Österreichputzhur aller vorderbrunzbusch Verwerkungsarten anzudrehn. Sie tun nicht, was von Ihnen verlangt!

WIDERSACHER LYDIA HAIDER: Allein Ihr Atem bringt Grillen der Verzweiflung in jedes Hirn. Pfui, pfui, s'ist ein wüster Garten, der auf in Samen schießt.

KÖNIG SALZBURGER FESTSPIELE: Oh ja oh ja - bilden Sie sich ein, mir Hamlet zu antworten, Vermessene - in MICH ist's bildungsbürgerlich eingebor'n allein! Ja der Herr Hamlet ist mit euch! Gegrüßet seid mir, heilige Propheten! Und du nichtssagende Frau, so eine nichtssagende Sau, mit Worten jeglich arschfahl durch die Zeiten. WIR sind die Sau! Wir sind die wahre Sau! Wenn wir sagen: Jemand IST, DANN ist der. Wenn wir sagen: Jemand IST, dann kannst du hernehmen den über Jahrzehnte ausschlachten, bis der nicht mehr kriecht. Und das ohne solch 'hoch hehrst Weiber so stolz! Mit diesem A O U haben wir viel Geister gerufen und viel Ruhm ergattert. Wem aber das Volle gegeben, der schreit nicht A noch U. Ja sicher bitte, hier nehmen wir das Verb raus, denn so geht die Geschichte. Wir geben hier kein Verb.

WIDERSACHER LYDIA HAIDER: Danke. Also ohne Verb: Meine gesammelten Werke - bitte sehr. Alles gehört dir - *räusper - Ihnen. Mit Geschichte kenn ich mich aus *räusper.

KÖNIG SALZBURGER FESTSPIELE: Wer will denn sowas haben! Ich sicher nicht! Mich ekelt’s!

WIDERSACHER LYDIA HAIDER: Oh! Das tut mir leid. Ich stehe Ihren Schmerz so sehr. Ich stehe auf Ihren Schmerz so sehr. Ja ich bin der Schmerz.

KÖNIG SALZBURGER FESTSPIELE *aggressiv*: Ja kauf dir was um deinen Schmerz! Das schau ich mir an, wie lang du davon dein Brot kaufen kannst! Steht es schlecht um dich: ja sicher! Ich sehe es ja, ich hör es ja, ich weiß ja, dass du kein Geld mehr hast, um Brot zu kaufen. Bald sitzt du im Hofer oder einer Lehranstalt oder noch toller: fährst uns're Salzenburger Fetzenkünstler mit dem Taxi zu ihren Aufführungsstätten. Du bist blank, nackt, ausgebrotet, liebe Lydia Haider. Niemand beauftragt sowas! Niemand KANN deine Texte, denn die sind vermessen und behindert in sich selbst! Du brauchst mich! Schau her: So tust du nicht mehr! Denn diese Zeit gibt dir kein Brot mehr! Aber fressen tust du schon gern, nicht wahr? Du willst schreiben und davon essen? Dann beuge dich, du Widersacher.

WIDERSACHER LYDIA HAIDER: Was soll ich also tun? Wie kann ich schreiben, was Ihr wollt?

KÖNIG SALZBURGER FESTSPIELE: Schau nach oben, und wenn du mich siehst, dann fall in die Knie.

WIDERSACHER LYDIA HAIDER: Also tue ich nach deinen Worten: Also tue ich und falle auf die Knie. Und ich spreche: Was befiehlst du mir, deinem Genie?

KÖNIG SALZBURGER FESTSPIELE: Genie! Das ist's, was ich gnäd’ger Herr hab sagen woll'n! Wir brauchen Genies! Denn die beugen sich. Das Wesen des Genies ist es, dass es reich wird. Denn es ist klug. Der Widersacher aber ist nur in der Kunst und bleibt auch dort und wird nie was Ordentliches. Der Widersacher ist NIE ein Genie! Der Widersacher ist an der Kunst verelendet. Sonst könnte der nicht leben, der Widersacher. Der muss ja leiden und in der Kunst herumkriechen. Und so wer hat keine Zeit für das Leben. Also bringt ihm auch kein Reichtum was. Daher nimmt der den Reichtum nicht an, selbst wenn der solche ihm ins Gesicht gestellt und vor seiner dummen Fresse liegt. Der Widersacher ist blöd und kann das Leben nicht genießen: Der will nur Kunst und damit die Welt verändern. Was für eine Lächerlichkeit!

WIDERSACHER LYDIA HAIDER: Lieb' König: Ich bin ein Widersacher. Ich kann das Leben nicht genießen, denn ich bin dazu geboren, Kunst zu machen. Und ich gehe demnächst in Hofer. Und fahre demnächst ihre wohlfeilen Künstler zu ihren Stätten. Nur: Wollen Sie einen Spaß, wollen sie Freude oder sowas wie Reinigung, dann lassen Sie mich, vor meiner Todesstrafe, mich, lassen sie mich duellieren mit so einem Genie. Wählen Sie ruhig. Suchen Sie mir ein Genie aus und schauen Sie zu.

KÖNIG SALZBURGER FESTSPIELE: Das wäre eine neue Mode. Ja das mag ich.

WIDERSACHER LYDIA HAIDER: Zeigen Sie mir an so ein Genie und ich will mich diesem duellieren vor Ihren Salzenburger Äuglein - und mich vor solch und vor Ihnen rechtfertigen, und es wird ferner Sie dazu nötigen, mein' Straf von mir gehen zu lassen, so Sie mir das Reich *räusper das Recht einräumen. Dort kann eins zeigen, was wer wo ist Genie und was der Widersacher sei. Sieg heil *räusper.

(...)

Es folgen Duelle mit ENGEL HELMUT QUALTINGER, BETTLER VOODOO JÜRGENS und am Ende WELT GOTTFRIED HELNWEIN. Bei Textinteresse: Anfrage an lydia.haider@gmx.at.

Wirb und kauf im gugug jetzt

Drucker zu verkaufen
Modell Aficio 8200dn, ang. voll funktionsfähig, 50€, ausschl. geeignet für Raubkopien.
E-Mail an ungetuem422@gugug.it

Sammlerstücke!

Würfelaugen, einzelne Schnaps- & Tarock-Karten. Auf Wunsch bespeichelt.
Dienstag, Linke Wienzeile bei Sonnenschein, Rechte bei Regen.

Eduard Alexander Krähele
singt
für DICH!
CD 14,99€, frisch aus der Presse. Bestellung unter 1-800-3624-111

SUCHE alles Schwule vom **WILDEN OSCAR**!
Briefe, Notizen, Allfälliges etc. Per Post an W. Oberstdorf, Allee der schönen Töne 3, 1870 Wien

Suche GEIGE, auch gebraucht, sowie Notenpapier
Angebote bitte umg. an E. Zann, Fischereistr. 177, Stiege 1, Top 5
Es dauert nicht mehr lang

ROLPHOTEN

jetzt dreimal gebeutelt u. frankiniert
320,- Schilling, ausschl. Barzahlung ohne Gewähr

I fell asleep. Wake me up before you go-go.
XOXO Cthulhu

Mir tut alles so leid diese Woche

Eine Gruppe Reisender in der Bim ist als verschmolzenes Einzelphänomen für manch jemanden nur so ansehnlich und wohlriechend wie ihr am stärksten ungenießbar exotische Speisedünste verströmendes, zugleich am zweckmäßigsten für barbarisch abstoßend opake Anlässe und formal wie chromatisch mit der gleichgültigsten Dissonanz gekleidetes Mitglied mit der am dominantesten unproportional fremdländischen Visage, rundum umhüllt von der intensivsten Aura eines mangels gewöhnlicher Toleranz unsererseits eben nicht paranatürlichen sondern sonderbar südostländisch seelenlos stark synthetischen Weichspülergeschmacks.

Andreas F Lindermayr
Aus meinem Tage– und Nachtbuch

28. 8. 2025 Do

Und jetzt bin ich wieder bei Phettberg, beziehungsweise der Ausstellung „Erotik Kreativ“, im Wiener WUK 1990. Ich habe mir das angeschaut und einen Artikel in der Zeitschrift Werk und Kultur geschrieben. Phettberg, der an Ketten hing und über sich verfügen liess, war einer von drei oder vier Darstellern, die öffentlich masturbierten. Abgesehen davon, dass ich das weder schön noch ergreifend gefunden habe, stieß ich mich am Titel. Da war für mich weder von Erotik noch von Kreativität was zu spüren.
Als ich Jahre später Phettberg in Gesellschaft von Christian Schreibmüller im Europa traf und ich mit ihm über diese Ausstellung sprach, sagte er mir lachend, dass, wenn es nach ihm gegangen wäre, er den Titel „lustig und geil“ bevorzugt hätte.
Das sagt schon einiges. Vor allem stellt sich die Frage, wer, beziehungsweise welcher Interessenverband, den Titel vorgegeben hat? Da ich weder Zeit noch Geld habe, dem nachzugehen, bin ich auf Vermutungen angewiesen.
Im Einhorn bin ich wieder einmal Saleh begegnet. Ich leistete ihm an der Bar Gesellschaft und wir erneuerten unseren Vertrag. Ich schilderte ihm meine Eindrücke von der Wunderbar während meines ersten Jahrs in Wien, 1979. „Gott ist tot. Nietzsche.“ stand über dem Pissoir. „Nietzsche ist tot. Gott.“ Schrieb jemand darunter. Wiedergeburt? Nachgeburt!! Hier manifestierte sich das Wesen, beziehungsweise Unwesen, gewisser Wachhunde des Systems.
Ich schilderte ihm weiters, wie es vier Jahre vor meiner Übersiedelung nach Wien, zu einer Strafversetzung beim Bundesheer von Hörsching nach Langenlebarn kam. Jörg Gläser, der mit mir den Schlafraum teilte und der Chauffeur des Lagerkommandanten Oberst Reich war, holte mich jeden Abend von einem Wiener Kaffeehaus, meist vom Hawelka ab, worauf wir dann zur Kaserne in La Le fuhren und knapp vor dem Zapfenstreich eintrafen.

30. 8. 2025 Sa

Zu einem latenten Schwindelgefühl paart sich nun Unsicherheit im Umgang mit der neuesten Technologie an meinem I–Phone.
Mein Verdacht, dass wir von Anal–Sadisten gelenkt werden, bestätigt sich im Verlauf meiner Lektüre von Roland Barthes „Sade Fourier Loyola“, [redacted] Eine signifikante Fundgrube! Überhaupt, wenn er sich zu Sade äussert.
Camus stellte sich gegen den materialistischen Existentialismus von Sartre, als er sagte, Essenz und Existenz seien identisch, was im Großen und Ganzen dem Gedanken der Aseität entspricht, der sich schon bei den alten Indern findet.
Viel Licht über das wahre Wesen des Menschen bringt mir Schelling’s Vorlesung über seine Philosophie der Offenbarung und vor allem die bearbeitete Mitschrift, die Kierkegaard davon gemacht hat. Ich denke, das gab ihm den Anstoß zu seinem Hauptwerk Entweder Oder. Und damit bin ich ganz da core, weil nirgendwo besser das Paradox der Freiheit, mithin des Glaubens, heraus gearbeitet wird.

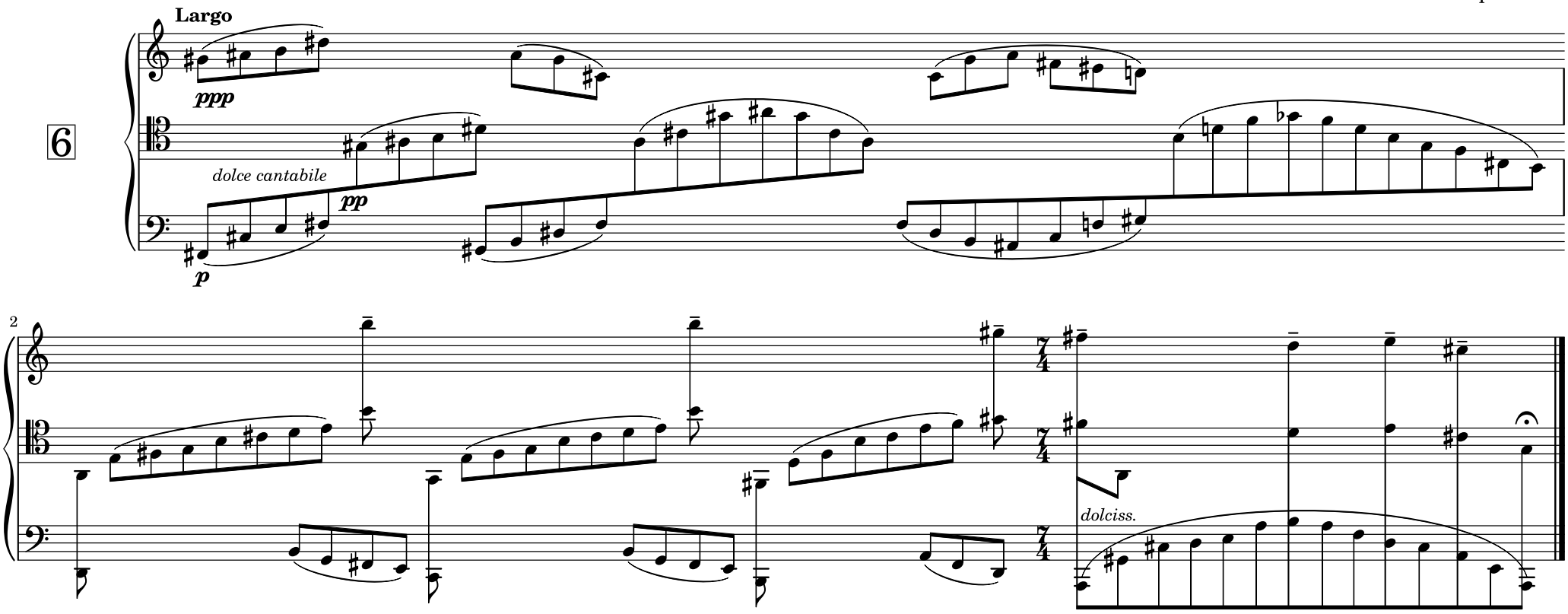
Genauso verhält es sich mit dem Maß an Ambiguitätstoleranz, welches eine konditionierte Öffentlichkeit imstande ist aufzubringen hinsichtlich der funktional verschiedenen Variationen von Exegese und Synopsis sämtlicher Implikationen eines methodischen Paradigmenwechsels weg von der statischen Stellungnahme qua vermessener Distanzierung hin zur prozessualen Positionierung qua verhältnismäßiger Relativierung als selbstverständlicher Versuch einer wöchentlichen und thematisch wie stilistisch höchst heterogenen Publikation in seiner aus der Summe von Ausgaben abstrahierten Gesamtheit, einen zwar prekär provisorisch und doch würdevoll gewissenhaften Umgang zu praktizieren mit der ständigen Androhung konsequenter Sanktionierung kategorisch beliebig entweder etwa empirisch, ethisch oder funktional usw. begriffener Falschaussagen im inhaltlichen Zeugenstand, in den ausnahmslos jede Formulierung offenbar organisch erhoben wird, sobald sie formal dem gemeinen Schema der Beschreibung als solcher grundsätzlich entspricht, also etwa einen Gegenstand vorstellbar, eine Meinung denkbar oder eine Kausalität bzw. Verantwortlichkeit nachvollziehbar machen zu wollen vorzugeben scheint. Dieses Maß also ist nämlich nur so groß oder klein, wie jenes, welches derjenige einzelne greise Beitrag aufrechtzuerhalten imstande ist, der die polyvokal obszönste externe Intensität sowie die dem tagespolitisch Diesseitigen und dem vital materialistisch Jenseitigen gleichermaßen am übergriffig nächsten stehende externe Differenzierung derjenigen Diskrepanz aufweist, die sich zwischen den beiden Enden einer intuitiv graduell entweder auf- oder absteigenden Liste sämtlicher auch nur irgendwie sophistisch vertretbarer homöopathisch hermeneutischer Paraphrasierungen seines gestisch grotesk am rücksichtlos naivsten gegliederten, syntaktisch maximal rumpelnd rudimentären Überstrapazierens einer flimmrig-flippig fernsehschauend und mit Abstand unübertroffen fantastischsten Dichte terminologischer Fragilität.

Mimi.

INDIVIDUEN

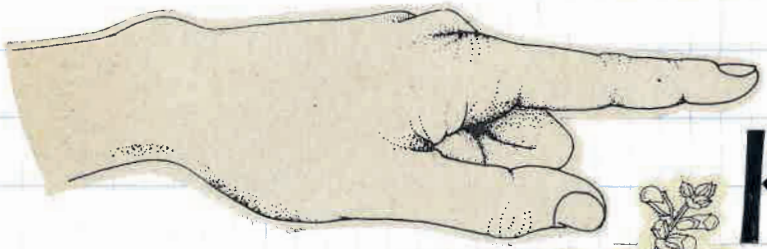
'Malinká'

Opus 1 n°6



keine events

gratis!



KÜNFTIG ES

was soll dieser Text?